

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 24.

Sonnabend den 25. März 1899.

9. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Am Donnerstag fand auf hiesigem Friedhofe die feierliche Beisetzung des am Montag nachts so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Fabrikbesizers Herrn Rob. Gebler statt. Ueberreichen Blumen schmückte man dem Verbliebenen gesendet und in großer Zahl waren seine Freunde von nah und fern gekommen, ihn als letzte Ehre bis zur ewigen Ruhestätte zu begleiten. Er hatte es auch verdient. Er war einer derjenigen, die für Jeden ohne Stolz ein freundliches Wort haben, die Gerechtigkeit wollen und um des Ortes Wohl und Ansehen sehr bekümmert sind. Friede seiner Asche! Bretinig. In dem am letzten Sonntag in Pulsnitz stattgefundenen Sängertag der Gruppe Radeberg wurde beschlossen, das diesjährige Gruppen-Konzert am 9. Juli in Klöße abzuhalten.

Die 21jährige blühende Tochter des Gastwirts Karpinsky in Milstrich bei Ramenz wurde vor ca. einem Vierteljahre von einem kleinen Hunde gebissen, der getötet, aber als Tollwut nicht verdächtig befunden wurde. Vor kurzem wollte das Mädchen zu Besuch in Dresden, als sie plötzlich unter tollwutverdächtigen Symptomen erkrankte und nach schrecklichen Leiden am Herzschlag verstarb. Eine genaue Erörterung der Krankheitsursache des Mädchens ist im Gange. Um jeder Gefahr vorzubeugen, hat Herr K. unterdessen seine zwei anderen Kinder, welche von dem betreffenden Hunde ebenfalls gebissen worden sind, dieser Tage nach dem Pasteurischen Institut in Berlin zur Beobachtung überführt.

Der Unteroffizier S. von der vierten Batterie des Feldartillerie-Regiments in Pirna, welcher Anfang voriger Woche behufs Antritts einer ihm zuerkannten Strafe nach Dresden transportiert wurde, hat sich dort vor der Kaserne, nachdem er um Urlaub zum Austreten gebeten hatte, mittels Revolvers den er verborgen gehabt hat, erschossen.

In einem im Hofe des Grundstückes Hohenthalplatz 1 in Dresden stehenden Kinderwagen fand man die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts in einem Pappkarton verpackt auf, dessen Deckel mit der Etikette Ehrhold Nehlhorn, Woll- und Weißwarengeschäft, Dresden, Wettinerstraße 39, versehen ist. Die Mutter dieses Kindes ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Vermutlich ist der Leichnam von einem Bororie, wie Gotta oder Löttau, nach der Stadt gebracht und an der Auffindungsstelle niedergelegt worden.

Ein Mordversuch ist am Dienstag früh kurz nach 6 Uhr in Löttau verübt worden. Der dort auf der Lindenstraße 36 wohnende Zimmermann Ernst Gerstenberger lebt seit einigen Jahren von seiner Ehefrau getrennt. Als die Frau nun am Dienstag früh zur Arbeit gehen wollte, wurde sie auf der Lindenstraße von Gerstenberger überfallen und durch Messerstiche verletzt. Als die Frau blutüberströmt am Boden lag, rief der Unmensch: „Nun mußt Du sterben, erst Du, dann ich!“ Einige hinzukommende Personen rissen Gerstenberger von seinem Opfer los und übergaben ihn der Schutzmannschaft. Frau Gerstenberger, welche 4 Stiche erhielt, wurde sofort ärztliche Behandlung zu teil. Die Verletzungen sollen nicht lebensgefährlich sein. Der Thäter wurde

an die königl. Staatsanwaltschaft Dresden abgeliefert.

Das Grundstück, auf welchem sich der berüchtigte Löttau Baukrall abgespielt hat, welcher für die Beteiligten so schwere Folgen nach sich zog, wird demnächst zwangsweise versteigert werden.

Der Kreisturnwart des 14. Turnkreises (Königreich Sachsen), Herr Oberturnlehrer Wilhelm Froberg in Dresden, feiert zu Ostern sein 25jähriges Jubiläum als ständiger Turnlehrer am Seminar zu Dresden-Friedrichstadt. Das sächsische Turnwesen in Schulen und Vereinen hat in Froberg einen Förderer gefunden.

Von einer Zugmaschine erfaßt wurde auf dem Bahnhof Freiberg am Dienstag ein Postkassener, der glücklicher Weise ohne lebensgefährliche Verletzungen davon kam, doch mußte er Aufnahme im Krankenhaus finden.

Ueber eine Jagdverpachtung mit Hindernissen wird aus einem Nachbarort von Meißen. Folgendes berichtet: In den Zeitungen war zu einem Jagdverpachtungstermin eingeladen worden. Zur festgesetzten Stunde fanden sich auch Interessenten aus Meißen, Dresden zc. ein. Die Hauptperson aber, der Herr Jagdvorstand, fehlte noch. Nach dreiviertelstündigem, vergeblichen Warten schickte man endlich nach diesem, erhielt aber zur Antwort, daß er jetzt nicht kommen könne, da er gerade mit Dreschen beschäftigt sei. Entweder mußten nun die Jagdliebhaber warten, bis der Herr Jagdvorstand seine Arbeit beendet hatte oder auf die Teilnahme bei dem Termine verzichten. Glücklicherweise wurde dieser eigentümlichen Situation durch den Zufall ein Ende bereitet. An der Dreschmaschine entstand plötzlich ein Schaden, welcher die Unterbrechung der Arbeit bedingte, und nun konnte die angelegene Jagdverpachtung doch noch vorgenommen werden.

Eine Liebesdrama spielte sich am Dienstag in einem Zittauer Gasthause ab. Der Bürstenmacher S. von dort, welcher sich kürzlich selbständig gemacht hat, war seit Montag abend mit einem jungen bei ihm dienenden Mädchen vom Hause verschwunden. Am Dienstag abend wurde er in jenem Gasthause erschossen aufgefunden. Auch das betreffende Mädchen fand man daselbst mit einer Schußwunde vor. Ohne Zweifel hat S. zuerst gegen das Mädchen mit dessen Einverständnis und dann gegen sich selbst einen Schuß abgefeuert.

Für die am Sonntag mit den Mittagszügen in Mittweida ankommenden Fremden bot sich der befremdende Anblick, vor einem Restaurant der Bahnhofstraße einen von vielen Kindern umstandenen, mit einem Sarge beladenen Leichenwagen halten zu sehen, dessen Kutscher allem menschlichen Empfinden zum Dohn unterwegs im Restaurant Einkehr hielt.

Vier Monate Gefängnis erhielt in Annaberg der Vater eines Schulknaben, der wegen einer seinem Sohne zu Teil gewordenen Strafe ins Klassenzimmer verbotswidrig eingedrungen war und vor versammelten Kindern den betreffenden Lehrer beleidigt hatte.

In Wegefahrt mußte eine 63jährige Frau, die seit Jahren an Elephantiasis (bösaartigster knolliger Ausatz an den Füßen) er-

krank und bettlägerig war, auf Anordnung der Ortsbehörde einer Heilanstalt übergeben werden. Man fand die Kranke in einem so hochgradigen grauerregenden und vernachlässigten Zustand vor, daß es schwierig war, geeignete Personen zu finden, welche die Kranke für den Transport nach der Heilanstalt vorbereiteten. Auf Anordnung des Gemeindevorstandes wurden verschiedene Gegenstände sofort vergraben. Die Schwerkranke ist bereits am nächsten Tage in der Anstalt von ihrem schweren Leiden durch den Tod erlöst worden.

Erhängt hat sich in Tirschheim bei Hohenstein der 46 Jahre alte Wirtschaftsbesitzer Junghans, nachdem bei ihm eine Hausdurchsuchung wegen Diebstahlsverdachts stattgefunden und belastende Momente ergeben hatte.

Der Schneidermeister in Plauen im Vogtl., welcher die in letzter Nummer d. Bl. abgedruckten drei Postkarten mit bedrohlichem Inhalte erhalten hat, teilt mit, daß er sich auf die Aufforderung schon gestellt haben würde, wenn ihm die ganze Sache nicht gar zu dumm erschienen wäre. Der Schreiber der Karten ist ihm bekannt; der Mensch habe nie ein Geschäft gehabt, so daß von einer Geschäftsschädigung, die ihm widerfahren sein soll, gar nicht die Rede sein könne. Die Angelegenheit wird wahrscheinlich noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Kleine Kinder sollen nicht unbeaufsichtigt zu Hause gelassen werden. Die Nichtbeachtung dieser Mahnung hat in Plauen einen schweren Unglücksfall zur Folge gehabt. Ein vierjähriges Kind, dessen Eltern ausgegangen waren, erhob sich aus dem Bettchen, ging, da die Thüre verschlossen war, ans Fenster, schlug es ein und sprang drei Stockwerke tief in den Hof hinab, wo es schwer verletzt liegen blieb.

Eine große Anzahl Fleischler aus den Ortschaften Bielau, Oberplanitz und Niederplanitz, welche schwefelichte Säure enthaltendes Präparat verwendet hatten, um dem gehaltenen Fleisch seine natürliche Farbe zu erhalten, wurden am Dienstag vom Schöffengericht zu Zwickau wegen Verfälschung von Nahrungsmitteln und deren Verkauf zu verschiedenen Geldstrafen in Höhe von 15 bis 60 Mark verurteilt. Wegen gleichen Vergehens wurden auch in Plauen i. V. 2 Fleischler zu 100 bez. 110 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zu 8 Monaten 2 Wochen Gefängnis wurde vom Landgerichte Zwickau der 14-jährige Schulknaabe Voigt aus Grimmitzschau verurteilt, welcher am 30. Dezember v. J. beim Ladenschluß der Eisenhandlung von Schön sich zwischen Vollaufen und Ladenthür versteckte, später in den Laden ging und daselbst einen größeren Diebstahl ausführte.

Zwei Kinder im Alter von 7 und 3 Jahren sind in Leipzig an den Folgen von Brandwunden gestorben. Dieselben hatten auf das Feuer der Küchenmaschine aus einer Blechtaube Petroleum aufgegossen; die Ranne explodierte und der brennende Inhalt ergoß sich auf die unglücklichen Kinder. Ein 5jähr. Brudec kam mit leichteren Verletzungen davon.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. Palmarium Vorm. 9 Uhr: Konfirmationsfeier. Getauft: Ottokar Kurt, unehelicher S. der Anna Laura Ziegenbalg in B. — Oswald

Kurt, unehel. S. der Ida Hedwig Wieben in B. — Otto Paul, S. des B. J. Richter, Steinarbeiters in B.

Beerdigt: Das totgeborene Töchterchen des G. E. Schöne, Handarbeiters in B. — Bernhard Georg, S. des G. B. Boden, Gausbes. u. Leinw. in B., 7 M. 2 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Beerdigt: Olga Fanny, des Maurers Kunath in Frankenthal T. 1 J. 8 M. 29 T. alt. Dom. Palmarium: Vorm. 9 Uhr: Konfirmationsfeier.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Elsa Helene, T. des Tagearb. Friedr. Gustav Rodig Nr. 140. — Gustav Curt, S. des Fleischers May Bernhard Schöne Nr. 25. — Paul Heinrich, S. des Schweizers Heinrich Bernh. Ralich Nr. 332. — Linda Olga, T. des Ziegeldeckers Martin Haupe Nr. 56 e. — Otto Hermann, S. des Tagearb. Friedrich Hermann Haupe Nr. 92 c. — May Emil, S. des Maurers Karl Wilhelm Hofmann Nr. 314 e. — Außerdem ein unehel. Knabe. Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Albin Bernhard Lejche, Fabrikarb. Nr. 308, mit Anna Hulba Prasser Nr. 5 b. — Gustav Emil Nische, Wagenschreiber in Kleinröhrsdorf, mit Emma Auguste Hofmann Nr. 131 e. — Julius Hermann Hentschel, Stellmacher Nr. 140 b, mit Rosa Minna Steglich Nr. 140 b. — Rob. Bernh. Schöne, Sergeant des Feldartillerieregiments in Pirna, mit Klara Hedwig Schwarzbach Nr. 59. Als gestorben wurden eingetragen: Rosa Helene, T. des Zigarrenarb. Julius Bernh. Eisold Nr. 140 b, 1 M. 1 T. alt.

### Jugendweihe.

O, ernst und heilig sei Euch die Stunde, Die Euch zum Eintritt in das Leben weicht; Wo feierlich mit hoffnungsfrohem Munde Ihr dem Gelöbniß ernste Worte leiht, Den Lehren, die an dieser Statt gegeben, In Eure Brust gepflanzt als junge Saat, Verwirklichung im Leben zu erstreben, Das Wort zu wandeln in die gute That!

Den Eltern ist der Tag der Jugendweihe Ein lang ersehnter festlich hoher Tag; Sie schirmten durch der Jahre lange Reihe Den zarten Keim, der aus der Hülle brach. Der Eltern Arm hat Euch vor Not geborgen, Von ihrem Auge heut die Thräne rinnt, Ob Eurer Zukunft bangend und in Sorgen, Weil jetzt des Lebens heißer Kampf beginnt.

Doch zieht in Frieden! Ob auch oftmals schwankt Auf sturmbelegtem Meere Eurer Kahn; Das Steuer sei der prüfende Gedanke, Ein reines Herz der Kompaß auf der Bahn. Denn das Gelöbniß werdet Ihr erfüllen, Ob wettet rings umher, obs tobt und stürmt, Ob auch die Sterne sich in Wolken hüllen, Ob Woge sich auf Woge drohend türmt.

Dann werdet Ihr nach redlichem Vollbringen Den Anker werfen einst im sicheren Port, Am Lebensabend freut Euch das Gelingen, Die Hand aufs Herz: „Wir lösten unser Wort!“ Dann preiset Ihr mit siegesfreud'gem Munde, Wenn Ihr am Ziel die Blicke rückwärts lenkt, Als Greise noch, die wichtig erste Stunde, Die Euch das Gute in die Brust gesenkt.



# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Das Kaiserpaar ist am Dienstag von seiner Reise nach Kiel wieder in Berlin eingetroffen.

\* Der Kaiser, der mit seiner Gemahlin am Montag, dem 10. Geburtstag des Prinzen Waldemar, Sohnes des Prinzen Heinrich in Kiel eingetroffen war, stellte den Prinzen als Leutnant zur See in die Marine ein und zugleich wurde der Prinz zum Leutnant à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß ernannt.

\* Zur Geschichte der Militär-Vorlage hatte die „Deutsche Tagesztg.“ mitgeteilt, daß der König von Sachsen bemüht gewesen sei, die Auflösung des Reichstages zu verhindern. Die Münch. Allg. Ztg. kann diese Nachricht dahin ergänzen, daß „auch von anderen Bundesstaaten und in erster Linie von Bayern“ schwere Bedenken gegen eine neue Wahl geltend gemacht worden seien.

\* Eine für die deutschen Interessen in Kleinasien hochbedeutende Nachricht, die der offiziöse Draht weiterverbreitet, ist aus Konstantinopel eingegangen. Danach hat der Sultan definitiv die Abmachungen mit den Anatolischen Bahnen wegen des Baues eines Hafens in Haider Pascha bekräftigt. Sämtliche von deutscher Seite gestellten Forderungen sind bewilligt worden. — Der erste Dragoman der französischen Botschaft begab sich sofort nach dem Palais, wo der erste Palastsekretär auf seine Einwendungen entgegenete, daß in der Angelegenheit infolge der endgültigen kaiserlichen Entschliessung nichts mehr zu ändern sei.

\* Der Geh. Baurat Paul Wallot, der Erbauer des Reichstagsgebäudes, dem noch die Oberleitung über die noch unvollendete Ausschmückung des Baues oblag, ist infolge der Angriffe gegen ihn während der Reichstagsstaatsberatung von seinem Amte zurückgetreten.

\* Der Bundesrat hat in seiner letzten Plenarsitzung der Berechnung der nach dem Reichshaushaltsetat für 1899 zur Deckung der Gesamtausgabe des ordentlichen Etats aufzubringenden Beiträge zugestimmt. Danach betragen die bar zu zahlenden Beiträge für 1899 (in abgerundeten Millionen Mark): 490, also 14 Mill. Mk. mehr als im Vorjahre. Auf Preußen entfallen 298, Bayern 54,7, Sachsen 35,4, Württemberg 19,6, Baden 16,2 Millionen. Den niedrigsten Beitrag von allen Bundesstaaten zahlt Schaumburg-Lippe mit 359 337 Mk.

\* Landwirtschaftskammern sind auch für die Rheinprovinz und für die Provinz Hannover errichtet worden. Die Sitzungen der neuen Landwirtschaftskammern werden im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Gegen den durch sein Duell mit Baden bekannt gewordenen radikal-nationalen Abgeordneten Wolff ist wegen einer Rede in Brüx die Strafanzüge wegen Hochverrats erstattet worden.

## Frankreich.

\* Die gemeinsamen Kammern des Kassationshofes werden nun die ganze Drehfusaffäre und was damit zusammenhängt nochmals durchberaten. Ihr Programm lautet: 1) Prüfung des geheimen Dossiers, 2) Prüfung des Prozeßverfahrens von 1894, 3) Ausfragen Lebrun-Renaudts über die angeblichen Geständnisse von Drehfus, 4) Umtriebe nach der Beurlaubung von Drehfus, 5) Prüfung des Prozeßes gegen Zola, 6) Prüfung der Umstände, unter welchen das Gesuch um die Revision des Drehfus-Prozesses eingebracht wurde.

\* Der „Gaulois“ berichtet, die Unterhandlungen Salisburys mit dem französischen Botschafter Cambons in London hätten zu einem endgültigen Einvernehmen geführt, wie es den Wünschen Frankreichs entspreche. Die Verhandlungen betreffen bekanntlich die Abgrenzung der französischen und englischen Ein-

flußsphären im Sudangbiet mit Einschluß der Fashodafrage.

## England.

\* Der Oberst Rhodes, Bruder von Cecil Rhodes, reiste nach dem Sudan ab, um Küchener in Gebaref am Blauen Nil, wohin er sich begeben, zu sprechen. Seine Mission ist eine Folge von Rhodes' Berliner Verhandlungen und steht auch mit der Frage der Forderung von Telegraphenpfehlern von der Sudan-Seite in Verbindung. Lord Salisbury hat der Forderung die formelle Versicherung erteilt, daß England den Sudan nicht in Besitz genommen habe, und daß es die Souveränitätsrechte des Sultans über den Sudan weder eingeschränkt habe, noch dies zu thun beabsichtige.

## Italien.

\* Ueberwindet Papp Leo die jetzige Krise noch einmal, so tritt das Konklave wieder in weitere Ferne, sonst ist es eine Folge von zwei oder drei Monaten oder vielleicht schon wenigen Wochen. Jedenfalls verraten mancherlei Zeichen, daß die Kurie sich mit der Notwendigkeit eines Konklaves vertraut zu machen beginnt. — Hält Papp Leo kein Konklavatorium ab, so würde das Konklave unter sehr eigentümlichen und ungewöhnlichen Umständen zusammentreten. Das Kollegium der Kardinäle ist auf 56 zusammengeschnitten. Sechs der 56 sind durch körperliche Gebrechen verhindert an der Papstwahl teilzunehmen. Den Kardinal in Australien wird die Entsendung abgelehnt, und vielleicht wird auch Kardinal Gibbons von Baltimore nicht rechtzeitig eintreffen. So würde ein Konklave aus 48 Personen zusammentreten, wovon auf die Italiener nur 26 Stimmen gegen 22 Stimmen entfielen. Hinsichtlich des Nachfolgers haben sich manche Väter in Weisagungen gefallen, die mindestens sehr kühn genannt werden müssen.

\* In China erhofft Italien, wenn auch noch eine Weile Widerstand geleistet wird, doch die Erreichung seines Zieles auf friedlichem Wege. In der Deputiertenkammer gab der Minister des Auswärtigen, Canevaro wieder einmal ein Mitglied auf die Geschichte des italienischen Vorgehens in China. Dabei verwahrte er sich zunächst dagegen, daß die italienische Politik in China mit der bezüglich Abyssiniens verglichen werden könne.

## Belgien.

\* An Stelle Dänemarks, das offiziös abgelehnt, Absichten auf eine chinesische Landpacht zu haben, tritt jetzt Belgien. Am Freitag besprachen im „Jung-Namen“ die englische Gesandte die Gewährung der von Belgien geforderten Konzession in Hanau. Das „Jung-Namen“ sprach seine Verwunderung darüber aus, daß England das belgische Vorgehen unterstütze. China ist bereit, belgischen Unternehmern Land abzutreten, aber es weigert sich, die verlangte wertvolle Flußuferstelle abzutreten.

## Spanien.

\* Die Lage der spanischen Gefangenen auf den Philippinen hat im Namen Spaniens der französische Botschafter in Washington, der Spanien auch bei dem definitiven Austausch der Friedensratifikationen vertreten wird, bei der Regierung der Ver. Staaten zur Sprache gebracht und dabei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Schritte zur Sicherstellung der Freilassung gethan würden.

## Amerika.

\* Obwohl in Washington angeblich auf eine baldige Beendigung des Kampfes auf den Philippinen gehofft wird, werden die Vorbereitungen zur Entsendung von Truppen und Vorräten nach den Philippinen nicht eingestellt. — Die Zahl der Aufständischen schätzten die amerikanischen Generale auf 20 000 bis 100 000 mit 30 000 Gewehren. Die Aufständischen empfangen kürzlich neue Vorräte an Munition und verwenden jetzt rauchloses Pulver.

## Asien.

\* Wie fragwürdig die Hoffnung auf baldige Beendigung des Kampfes ist, zeigt ein Washingtoner Telegramm aus Manila vom Montag:

„Aguinaldo sei mehr als je entschlossen, den Unabhängigkeitskrieg fortzusetzen; er unterdrückt streng jede gegenteilige Kundgebung unter den Filipinos. Kürzlich ließ er den General Lagarda enthaften, weil dieser Vorstellungen wegen Ausichtslosigkeit der Fortsetzung des Kampfes gemacht hatte!“

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Montag die dritte Staatsberatung. In der Generaldebatte kam es zwischen der Rechten und der Linken zu einer heftigen Auseinandersetzung bezüglich der Kriegervereine. Staatssekretär Graf Posadowski, wandte sich gegen den Abg. Singer (Foz.), der die Kriegervereine als Kriegervereine bezeichnet hatte. Beim Etat des Reichstages kam der Abg. Lieber (Zentr.) betriebs der Ausschmückung des Reichstagsgebäudes auf seine bekannte „Kritik“ zurück, die er abzuschwächen suchte. Abg. Schwarz-München (wildlib.) nahm den Maler Etzel in Schutz. Der Etat des Reichstagskanzlers und der Reichskanzlei wurden bewilligt.

Am 21. d. erbittet und erhält Präsident Graf v. Allersheim die Ernennung, dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe zu dessen 80. Geburtstag die Glück- und Segenswünsche des Reichstages auszusprechen. Nach debatteloser Erledigung einer Anzahl Rechnungssachen wird die dritte Staatsberatung (Spezialdiskussion) fortgesetzt. Beim Auswärtigen Amt fragt

Abg. Richter (Foz.) an, welches Ergebnis die Verhandlungen mit Cecil Rhodes über den Bau einer durch das ostafrikanische Schutzgebiet führenden Telegraphen- und Bahnhinie gehabt haben. Staatssekretär v. Bülow erwidert, er könne heute und mit Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen noch nicht alle Einzelheiten mitteilen. Das aber könne er mitteilen, daß über die Telegraphenlinie mit der transafrikanischen Telegraphenlinie ein Abkommen getroffen ist, durch welches die deutschen Interessen ausreichend gewahrt sind. Die Linie muß innerhalb fünf Jahren hergestellt sein; die Beamten werden den deutschen Gesetzen unterstellt. Es werden Anschließlinien gelegt, und die Reichsregierung habe sich das Recht vorbehalten, Telegraphenstationen in Deutsch-Ostafrika zu errichten. Nach 40 Jahren behält sich die Regierung vor, die Linie unentgeltlich zu übernehmen. Ueber die durch das ostafrikanische Gebiet zu führende Bahnhinie haben bisher nur ganz vertrauliche Verhandlungen stattgefunden, die noch zu keiner Entscheidung und keiner Entschliessung geführt haben. Die Regierung werde aber jedenfalls nur solchen Vorschlägen zustimmen, durch welche unsere Rechte nicht verletzt werden, und bei denen unsere Interessen nicht zu kurz kommen.

Zum Etat der Schutzgebiete liegt der Antrag Lieber, unterzeichnet auch von den Mitgliedern der Rechten und der nationalliberalen Partei, vor, betr. Gewährung einer Entschädigung an die Gebrüder Denhardt für deren Verluste in Witu. Abg. Lieber, den Antrag begründend, führt aus, daß Ehre und guter Name des Deutschen Reiches hier beteiligt seien. Es müsse schnell eingeschritten werden, nötigenfalls mit Vorstößen; denn den Gebr. Denhardt drohten neue Verluste, die unter Umständen ihren Ruin herbeiführen könnten. Kolonialdirektor v. Buchka wiederholt die bereits in zweiter Lesung abgegebene Erklärung, daß ein rechtlicher Entschädigungsanspruch nicht vorliege, daß er aber aus moralischen Gründen Verhandlungen mit der Firma eingeleitet habe. Die Resolution Lieber u. Gen. wird einstimmig angenommen. Kolonialdirektor v. Buchka teilt mit, daß die in zweiter Lesung vom Reichstag angenommenen Änderungen in dem Vertrage mit der Neu-Guinea-Gesellschaft von der letzteren angenommen worden seien.

Der Kolonialetat wird darauf bewilligt. Beim Etat des Reichsamt des Innern bemerkt auf Anregung des Abg. Hermes (Foz.) Staatssekretär Graf Posadowski: Es werde pro 1900 zur Förderung der Seefischer ein größerer Betrag eingestellt werden. Abg. Graf Bernstorff-Melzen u. Gen. legen eine Resolution vor betr. Einstellung einer geeigneten fischen Kraft in das Statistische Amt behufs Ausbehnung der forstlichen Statistik und Durchführung des Programms vom 4. August 1874. Die Resolution wird nach kurzer Debatte angenommen.

Eine kurze Erörterung entspinnt sich ferner über die neuesten familiären Anordnungen zum Schutz der Arbeiter in Kohnhaas-, Pinzel- u. Fabrikanten gegen Mißbrand-Entdeckung. Es beteiligen sich daran die Abgg. Beck-Hebelberg, Dertel-Nürnberg, Beck-

Stoburg, Hise, sowie der Staatssekretär Graf Posadowski, welcher bittet, doch erst einmal die Verfügungen der am 1. Juli in Kraft tretenden Verordnung abzuwarten.

Beim Militär-Etat kommt Abg. Bebel (Foz.) auf den Fall des Reservisten Griese zurück und stellt fest, daß Griese erst nach der Vereidigung über seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie befragt worden sei. Die militärische Bestrafung des Griese sei also ungerecht gewesen. Ferner teilt Lieber mit, daß die Uniform im Klub der Garmloisen sehr zahlreich gewesen sei; über hundert Offiziere seien ein- und ausgegangen. Auch in einem anderen Klub, dem Turfklub, sollten viele Offiziere verkehren. Zu demselben gehöre eine hochgestellte Person aus dem kaiserlichen Haushalt und ein Herrenhausmitglied, und es würden dort große Summen im Spiel umgewechselt.

Kriegsminister v. Goltz erwidert, daß der Vorredner ihm nicht das Material unterbreite habe. Nur wenn er solches in Händen hätte, könnte er den Kaiser um Einleitung einer Untersuchung bitten. In dem Falle Griese habe er eine schleunige Neukennung von dem Generalkommando in Königsberg erfordert; diese fehle ihm noch, er könne sich also darüber heute nicht äußern.

Beim Marine-Etat macht Staatssekretär Tirpitz dem Hause Mitteilung von der seit Abschluß der zweiten Lesung eingetretenen Organisations-Änderung bei den Kommando- und Befehlshabern der Marine, die bezwecken, daß im Kriegsfall eine einheitliche Leitung auch für die Seestreitmacht gesichert sei. Nachdem die Marine eine gewisse Größe erlangt habe, habe sich diese Änderung als notwendig ergeben. Der gegenwärtige Etat könne jedoch so, wie er vorliege, trotzdem verabschiedet werden. Es werde dem Hause demnächst ein Nachtrags-Etat zugehen.

Beim Etat des Reichschatzants entzieht auf Anregung des Abg. Schmidt-Barburg (Zentr.) eine kurze Debatte über die namentlich von der Postverwaltung erhobene Einrede der Verjährung gegen sonst berechtigte Gehaltsansprüche. Im Laufe der Debatte erklärt der Schatzsekretär, daß er selbst auf diese Einrede verzichte.

Bei dem Etat „Zölle und Verbrauchssteuern“ werden auf Antrag des Abg. Grafen Schwerin-Löwis die von ihm bezw. Postbesitzer beantragten Resolutionen betr. Zollvergütungen auf Wehl, sowie betr. Bier- und Zigarettenverbot einer besonderen Kommission überwiesen.

Bei dem Postetat geht Abg. Müller-Sagan auf die neue Personalreform ein, u. a. bemängelnd, daß für den Zutritt für die mittlere Karriere nicht ein abgeschlossener Bildungsgang Vorbedingung sei. Weiter tritt er für die Postassistenten ein.

Staatssekretär v. Podbielski hofft, die Personalreform mit dem nächsten Etatsjahr in die Wege zu leiten. Es geht das natürlich nicht möglich, sondern werde vielleicht 20—30 Jahre in Anspruch nehmen. Er hätte gegen eine gleichmäßige, abgeschlossene Vorbildung der Assistenten nichts, dieser Wunsch scheiterte aber an der Vielgestaltigkeit des Schulwesens in Deutschland. Für das Examen sei eine gute Praxis ebenso viel wert wie die Theorie. Es gebe Leute, die bis an die Schulter vollgepfropft seien mit Wissen und doch praktisch wenig brauchbar seien.

Nach längerer Debatte wird der Rest des Etats erledigt und Johann das Staatsgesetz angenommen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten. Nächste Sitzung: 11. April.

## Preussischer Landtag.

Das Herrenhaus erledigte am Dienstag verschiedene Ueberflüsse, Berichte und Petitionen und beschäftigte sich sodann mit dem Antrage des Herrn v. Below u. Gen., betr. das Verbot des Waffentragens der männlichen und weiblichen Jugend bis zum 18. Lebensjahre in Schauffstätten u. Der Antrag wurde an eine Kommission verwiesen.

Am Montag erledigte das Abgeordnetenhaus mehrere kleinere Vorlagen und eine größere Zahl von Petitionen. Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag kleinere Vorlagen und Wählprüfungen.

## Von Nah und Fern.

Kassel a. S. Am 18. d. überbrachte Landrat Bape der noch rüstigen Witwe Johanne Fischer geb. Blasse in Gr. Salze aus Anlaß des 100. Geburtstages eine von der Kaiserin gewidmete Prachtbibel. Die von der Kaiserin in die Bibel eigenhändig geschriebene Widmung lautet: „Der vermittelten Frau Fischer in Gr. Salze zum 100. jährigen Geburtstage 18. März 1899. Pf. 106, 1. Damit dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Auguste Viktoria I. R.“

## Die Weber der Hanfa.

9) Novelle von N. N. Rangabé.  
(Fortsetzung.)

Eiga reichte Oskar stumm die Hand, welche dieser mit gezwungener Ehrfurcht an seine Lippen drückte.

„Aber jetzt löse mir das Rätsel deines Schicksals!“ fuhr Grumbrige fort. „Du hast das Glück, welches wir für dich bereiteten, verschmäht, ich mache dir keinen Vorwurf daraus. In dem Augenblicke, wo ich dich wiedergefunden, ist aller Zorn aus meinem Herzen gewichen. Jedoch sage mir, was bedeutet dieses glänzende Gefängnis? Wenn du dich nicht glücklich fühlst, so kehre zurück zu mir unter meine schützenden Flügel. Meine Hütte steht zu deiner Aufnahme bereit und vielleicht findest du dort noch ein warmes Herz, das in großmütigem Vergessen dir gleich dem meinigen liebevoll entgegen schlägt.“

Eiga warf sich weinend in die Arme der Alten.

„Dies ist der süßeste Augenblick meines Lebens“, sagte sie, „und deine Verzeihung — eure Verzeihung,“ feste sie nach einigem Zaudern hinzu, Oskar ihre Hand hinhalten, „macht mich glücklich. Es fehlte mir nur dieses zu meinem vollkommenen Glück. Besage meine Gefangenschaft nicht, sie ist eine freiwillige. Durch schwerwiegende Gründe ist Christian gezwungen, mich verborgen zu halten, bis er sich mir vermählen kann.“

„Du bist noch nicht sein Weib?“ fragt Oskar begierig.

„Ich bin die Verlobte Christians“, erwiderte Eiga stolz. „Aus ihm allein bekannten Gründen hat er mir geboten, vorläufig hier in dem Hause zu bleiben und jeden Verkehr mit der Außenwelt zu meiden. Ihr seid die ersten Menschen von außerhalb, die ich seitdem gesehen, außer ihm, den ich aber nie anders als in Gegenwart einiger treuer Diener empfangen.“

„Aber welches sind diese Gründe?“ fragte Grumbrige. „Was ist es um das furchtbare Geheimnis jenes vergifteten Briefes?“

„Es steht mir nicht zu“, erwiderte Eiga, die Geheimnisse meines Gatten erforschen zu wollen. Ich habe mein Schicksal in seine Hände gegeben. Es genügt mir, seinen Willen zu kennen und ihn auszuführen.“

„Weißt du, wer jener Christian ist? Kennst du ihn?“ fragte Oskar.

„Wer er auch sein mag“, versetzte Eiga, indem sie stolz den Kopf erhob, „er ist derjenige, der mich vor allen andern auswählte und der mich liebt. Er ist mein Verlobter und wird bald mein Gatte sein. Als einfacher Weber bin ich ihm in die Verbannung gefolgt. Aber dieses Haus bezeugt, daß er ein reicher Handelsherr sein muß.“

„Das ist er nicht“, rief Oskar. „Dein Verlobter, dein künftiger Gemahl ist —“

„Wer ist er?“ fragten die beiden Frauen.

„Ist der König von Dänemark“, sagte Oskar in verzweifeltem Tone und stürzte aus dem Gemach, während Eiga ohnmächtig in Grumbriges Arme sank. An der Hausthür zeigte er den beiden Wächtern zur großen Erleichterung ihres Gewissens das königliche Handschreiben,

indem er ihnen bedeutete, daß die Alte ungeführt im Hause verbleiben könne, dann bestieg er die Barte, die seiner wartete, fuhr über den Kanal, warf sich auf sein Pferd und kehrte nach Kopenhagen zurück.

Der erste, dem er bei seiner Heimkunft begegnete, war der junge Niederländer.

„Wut“, flüsterte er diesem zu, „der Mord ist verübt. Das Opfer der Intrige ist gerettet. Kein unschuldig Blut wird auf deinem Gewissen lasten.“ Der Niederländer umarmte ihn leidenschaftlich und raunte ihm zu: „Sie ist also gerettet, ich danke dir. Aber schweige. Mache man sie wenigstens bis morgen tot wachen. Wir sind auf morgen vor den König beschieden. Wenn sie bis dahin gerettet, ist sie wirklich gerettet, denn welche Antwort uns auch werde, ist dann unsere Sendung beendet.“

Als Oskar seine Mitgesandten traf, bestärkten dieselben ihn mit Fragen über seine geheime Unterredung mit dem König und teilten ihm mit, daß der König auch sie am folgenden Tage, nach den niederländischen Abgesandten, empfangen werde.

12.

Am nächsten Morgen drängte sich das Volk in den Straßen Kopenhagens, um den feierlichen Aufzug der beiden Gesandtschaften anzusehen.

Zuerst erschienen die niederländischen Gesandten vor dem König und nach Verlauf einer halben Stunde riefen die Dänischer:

„Die Abgesandten der Hanfa!“

Allsogleich öffneten sich die Pforten und die Hanseaten traten ein, während die Nieder-

länder den Saal verließen, so daß beide Gesandtschaften kein Wort miteinander austauschen konnten. Aber es schien Oskar, als schwebte ein Lächeln der Befriedigung auf den Lippen der Hanseaten.

„Männer der Hanfa“, rebete der König sie an, „ich habe alle die Gründe des Mißvergnügens gegen die Hanfa vergessen und ich erinnere mich nur daran, daß auch ich ein Stück der Steuer der Weber getragen. Ich erlasse euch die Steuer auf eure Stoffe gegen eine Tonne Goldes.“

Die Abgesandten verneigten sich und verließen freudig den Saal, denn wenn auch die geforderte Summe groß war, so war sie doch nichts gegen die gewährte Wohlthat.

Kaum waren sie zurückgekehrt, als ein königlicher Diener erschien, der Oskar ein mit dem Inbegriff des Königs versehenes Schreiben übergab, und nachdem dieser dasselbe erbrochen, las er:

„Wir Christian, von Gottes Gnaden, König von Dänemark, beschenken Oskar Sybern mit der Tonne Goldes, welche die Webergilde der Hanfa uns schuldet, als Mitgift zu seiner Heirat mit Eiga Smitbona von Bergen.“

Oskar ward von einem Schwindel ergriffen, er fuhr nichts, er hörte nichts, er starre unermüdet auf das Papier, das er in seinen Händen hielt. Mit angehaltenem Atem las er wieder und wieder, als könne er den Inhalt desselben nicht fassen.

Ein kräftiger Schlag auf die Schulter weckte ihn aus seiner Erstarrung, es war der junge Niederländer.



**Mex.** Der Gouverneur hat eine Bekanntmachung erlassen, daß, da in letzter Zeit mehrfach Militärposten von Zivilpersonen thätlich angegriffen worden seien und die Thäter nicht haben ermittelt werden können, die Posten mit scharfen Patronen ausgerüstet werden und angewiesen sind, rücksichtslos zu schießen, wenn sie angegriffen oder mit einem thätlichen Angriff bedroht werden. In Zivilkreisen hat diese Bekanntmachung sehr überhäuft, da man von Ueberfällen von Militärposten erst durch die Mitteilung des Gouverneurs Kenntnis erhält. Ein bayrischer Infanterist, der kürzlich auf Posten erschossen aufgefunden wurde, und von dem man zuerst annahm, er sei ermordet worden, hat, wie die Untersuchung ergab, Selbstmord begangen.

**Kiel.** Ein großer Ablösungstransport für das ostasiatische Kreuzergeschwader, annähernd 1500 Mann, verläßt Ende Mai die Heimat.

**Hannover.** 1000 Mark Belohnung hat die hiesige Oberpostdirektion ausgesetzt auf die Wiederherbeischaffung einer am 7. März in Breezen abhanden gekommenen, an die Bergwerksinspektion zu Barsinghausen adressierten Werksendung von 25 000 Mk. Das Geld, welches aus 250 Stück Einhundertmarktscheinen bestand, war verpackt in einem leinenen Beutel von etwa 25 Zentimeter Länge, mit einer Fahne von graugelber Pappe versehen, auf welcher sich die Wertangabe und die Aufschrift befand. Die bisherigen Recherchen nach dem Verbleib der wertvollen Postsendung sind ergebnislos verlaufen.

**Wernigerode.** Das Schüler-Herbergswesen in den Harzorten wird von dem auf diesem Felde ganz besonders rührigen „Harzklub“ auch im laufenden Jahre wieder wesentlich gefördert werden. Im Jahre 1898 war mit 91 Wirten in 37 Orten in dieser Hinsicht ein Ueberschuss abgesehen. Jetzt haben sich weitere 11 Zweigvereine bereit erklärt, Herbergen einzurichten. Von in Betracht kommenden Harzorten haben sich 48 der Sache angeschlossen, während 27 sich noch ablehnend verhalten. Die Aufforderung zur Benutzung der Herbergen, in denen den Schülern gegen Vorzeigung einer Ausweisarte alles zu ermäßigten Preisen verabfolgt wird, ist auch jetzt wieder an rund 700 Schulleitungen gesandt worden.

**Machen.** Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, einer lange gesuchten Ladendiebin auf die Spur zu kommen und sie zu verhaften. Die Diebin, die Ehefrau eines hiesigen Webers Janßen, hatte in ihrer Wohnung 2500 Mk. in bar, fünf Sparkastensbücher über 5000 Mk. und eine Unmenge gestohlener Waren; alles rührte von Ladendiebstählen her, die die Frau in den am meisten besuchten Geschäften verübte, sobald der Andrang irgendwie stark war.

**Seilbrunn.** Der Stadtschultheiß Mezger von Löwenstein wurde wegen falscher Beurkundung im Amt in Haft genommen.

**Neuhaldensleben.** Am 18. d. ist der Geschäftsführer des hiesigen „Wochenblattes“, Nikolaus Nagel, verhaftet worden. Die Anklage lautet auf Fälschung, Betrug und Untreue, die er sich seit längerer Zeit in seiner Stellung hat zu schulden kommen lassen. Die Verhaftung Nagels erregt hier großes Aufsehen. Die Höhe des durch Fälschung der Lohnbücher unterschlagenen Betrages soll beträchtlich sein.

**Schwäbisch-Gmünd.** Am Sonntagabend lehrte der Burche eines hiesigen Oberleutnants und dessen Gefährtin von Göppingen zurück und ließ unterwegs zwei Männer aufsteigen. Beim letzten Bahnhofsüberbau vor Gmünd schenkte das Pferd und durchbrach die geschlossene Barriere, gerade als der Zug von Gmünd vorüberfuhr. Ein Infante des Gefährts wurde sofort getötet, der zweite am Kopf und der Burche am Rücken schwer verletzt. Das Pferd wurde von der Lokomotive völlig zermalmt, das Gefährt in Stücke zertrümmert.

**Bosen.** Sonntag nachmittag wurde auf dem Uebergang der Bosen-Schwerenzer Chaufee das Gespann des Biegeleibekkers Handte aus Antonin von einem Personenzuge erfasst und vollständig zertrümmert. Handte und ein auf dem Wagen sitzender Maurer wurden sofort ge-

tötet, ebenso die beiden Pferde. Der Kutscher konnte sich durch einen Sprung vom Wagen retten.

**Ostero i. Ostpr.** Das hiesige Lehrerseminar ist gelähmt worden, weil vier Fünftel der Zöglinge an Influenza erkrankt sind.

**Briinn.** Auf einem Felde unweit des Ortes Noweschin wurde ein Mädchen mit aufgeschlitztem Unterleib, im Blute schwimmend, bewußtlos aufgefunden. Bei der Ueberführung in das Dorf gelangte die Unglückliche auf wenige Minuten zum Bewußtsein und konnte nur noch ihren Namen angeben und daß sie aus Polischka in Böhmen stamme. Hierauf verschied die Unglückliche.

**Paris.** Eine internationale Schönheitskonkurrenz beabsichtigt das lächel belemundete Blatt „Gil Blas“ zu veranstalten. Wie das Blatt selbst mitteilt, ist der Gedanke dabei ein rein künstlerischer und völlig uninteressierter. Der Preisjuror werden u. a. angehören: Sara Bernhardt, der Dichter Catulle Mendès, der Direktor der Großen Oper. Selbstverständlich wird die Schönheit auch in klangvoller Weise bewertet. Der erste Preis z. B. sichert der „Siegerin“ 2000 Frank in bar und eine Ausstattung im Werte von 2000 Frank. Die Einschreibungsliste wird am 31. d. geschlossen.

**London.** Wie aus Billefranche gemeldet wird, ist dem Prinzen von Wales wieder ein Unfall zugefallen. Der Prinz glitt beim Verlassen des Wagens aus und zog sich eine leichte Verletzung zu. Wie erinnerlich, ist der Prinz von Wales erst vor nicht allzulanger Zeit von einem ähnlichen Mißgeschick betroffen worden, als er gelegentlich eines Besuchs bei dem teils verstorbenen Baron Ferdinand Rothschild in London sich nicht unerheblich an der Kniegelenke verletzte.

Der Londoner Droschkentritscher befindet sich auf dem Kriegspfade und zwar kämpft „Cabby“ dieses Mal gegen ein „Taxameter-Syndikat“, das jetzt das wirkliche Verlangen des Publikums nach Taxameter-Droschken erfüllen will, nachdem vor Monaten in einer Berliner Korrespondenz eines hiesigen, sehr verbreiteten Blattes der Nutzen des Taxameters weiteren Kreisen des Londoner Publikums klar gemacht worden war. „Cabby“ will von Taxametern nichts wissen, er hat es lieber, wenn der Fahrgast nicht weiß, wie viele Meilen er gefahren ist; das Publikum aber würde gerade die Droschke oft dem Omnibus vorziehen, wenn nicht bei jeder Droschkenfahrt Streit über den Fahrpreis zu befürchten wäre. Das „Taxameter-Syndikat“ weiß schon lange, daß es sämtliche „Cabbies“ zu Feinden hat, und ist auf einen hartnäckigen Kampf gefaßt. Es bezahlt seinen Droschkentritschern einen festen Lohn, den sonst der freie „Cabby“ nicht hat, da er Droschke und Pferd auf eigenes Risiko für den Tag mietet. Die Gesellschaft hat ihre Kutscher mit weißen Cylinderhüten versehen, damit man gleich die Taxameter-Droschke erkennt. Schon die erste Probefahrt, die vor einigen Tagen stattfand, war von schlimmen Vorzeichen begleitet, indem die „Cabbies“ drohende Rufe ausstießen und über die Kollegen mit den weißen Hüten Spottlieder sangen. Letztere sehen sich jetzt als Verräter gebrandmarkt, und da obenbrein die organisierten „Cabbies“ einen starken Posten vor dem Hofe der Taxameterdroschken-Gesellschaft aufgestellt haben, verweigern sie den Dienst, und London ist vorläufig wieder ohne Taxameter-Droschken.

**Lüttich.** Der verheiratete Bankverwalter Lebrun, der im August v. nach Unterschlagung von 100 000 Frank mit einer Geliebten von hier nach Griechenland entflohen war, hat sich freiwillig dem Gericht gestellt. In Athen hatten sich die Liebenden nach einigen Monaten entwöhnt, als sich die Begleiterin in einen Griechen verliebte. Dazu waren Lebrun 40 000 Frank auf der Bahn gestohlen worden, für 60 000 Frank Wertpapiere, die er nicht veräußern konnte, sandte er an das von ihm bestohlene Bankhaus zurück, und schließlich trat er arm an Geld und Herz auch selbst die Rückreise nach Belgien an.

**Oedenburg.** Im Wirtshaus zu Klagenbach unterhielt sich der Schwager des Orts-

richters, Stefan Bessis; da kam dessen Frau, um ihn nach Hause zu holen. Bessis ergriff hierauf das Gewehr des Wirts; denn er glaubte es sei nicht geladen, und bemerkte im Scherze zu seiner Frau: „Ich erschieße dich!“ Er zielte und erschloß thätlich seine Frau! Bessis ist vor Schmerz dem Wahnsinn nahe.

**New York.** Der große Hotelbrand, der Menschenleben in noch nicht festgesetzter Zahl vernichtete, ist auf Brandstiftung zurückzuführen. Es mehren sich nämlich die Beweise, daß der Brand von Dieben angelegt worden ist. Der Besitzer erklärt, daß das Hotel 350 Angestellte gehabt habe. Er fürchtet, daß viele der Angestellten umgekommen seien. Verschiedene Zimmer wurden während des Brandes von Dieben geplündert. Mehrere verdächtige Personen sind verhaftet worden.

### Gerichtshalle.

**Bairuth.** Drei italienische Arbeiter, die wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode unter Anklage standen, wurde vom hiesigen Schwurgericht für schuldig erklärt. Zwei wurden zu je fünf Jahr, der dritte zu sechs Jahr Zuchthaus verurteilt.

**Königsberg.** Wegen eines am 29. September 1889, also vor 10 Jahren, verübten Straßenranbes gegen den damaligen Magistratssekretär, jetzigen Eisenbahnschaffner Proberg wurde der Arbeiter Friedrich aus Lehe vom hiesigen Schwurgericht zu sechs Jahr Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust verurteilt.

**Lüttich.** Vor einiger Zeit wurde der Betriebsaufseher Conchaire der Coterillischen Werke in Seraing auf dem Heimwege von fünf Arbeitern überfallen und derart mißhandelt, daß er nach einigen Tagen starb. Die Thäter standen jetzt vor dem hiesigen Schwurgericht. Drei von ihnen wurden je zu ein Jahr Gefängnis und 200 Frank Geldbuße, einer zu sechs Monat Gefängnis verurteilt, den fünften sprach das Gericht frei.

### Aus Kamerun.

Ueber eine Negerverchwörung, die durch den Stationschef von Buea, Herrn Leuschner, rechtzeitig entdeckt und vereitelt wurde, bringt der „Hann. Cour.“ einen ausführlicheren Privatbericht, dem wir einige Einzelheiten entnehmen. Es wird erzählt, daß Herr Leuschner durch einen ihm treu ergebenen Burchen gewarnt wurde und infolgedessen auf seiner Hut war.

Als er nun am Abend schlafen gehen wollte, fand er zwei vollkommen bewaffnete Soldaten unter dem Bette seiner Gattin und dem seinigen vor. Ohne Lärm zu machen, wurden diese entwaffnet und so eingesperrt, daß die übrigen nichts bemerkten. Natürlich waren sämtliche Weiße in dieser Nacht auf dem Posten, aber es passierte merkwürdigerweise weiter nichts. Am andern Morgen befaß der Stationschef sämtliche Soldaten in einen Schuppen, unter dem Vorwande, einen Bohnungsappell abhalten zu wollen, während sich sämtliche auf der Station anwesenden Weißen — selbst die Missionare — mit ihren Gewehren an der Thür postierten. „Setzt die Gewehre zusammen!“ kommandierte Herr Leuschner. Kein Mensch rührte sich. — „Setzt die Gewehre zusammen!“ — kommandierte Herr Leuschner noch einmal mit kräftiger Stimme. — Kein Mensch rührte sich. — „Das also ist der Dank dafür, daß ich euch stets so gut behandelt habe! Ihr schwarzen Gallunken!“ — jagte der Stationschef mit vor Zorn bebender Stimme — aber schon brach ein tieferer schwarzer Gefreiter aus der Front heraus und ging auf seinen Herrn los, indem seine Augen vor Wut funkelten: „Du bist der erste!“ schrie er, seine Faust drohend vordrückend. Aber er kam an den Unrechten. „D nein, ich bin nicht der erste, sondern du!“ sagte der kühne Mann, zog seinen Revolver und im nächsten Augenblick wälzte sich der Schwarze mit durchschossenem Kopf am Boden. Nun fürmte die feige Bande den Ausgängen zu. Aber dort wurden sie böse empfangen: sämtliche Gewehre richteten sich auf den davontretenden Haufen, — vier blieben auf dem Plage, während das übrige Gefindel teils verwundet, teils gesund in den nahen Wald entflo. Aber schon nach einigen Tagen kamen die Unglücklichen wieder hervor und stellten sich: ihre Feinde, die Eingeborenen,

hatten ihnen nicht eine Handvoll Reis abgegeben, und sie wären elendiglich verhungert. Nach einer schleimigen Melbung nach Kamerun eilte auf dem Gouvernementsboot „Nachtigal“ der stellvertretende Gouverneur, Herr Regierungsrat Seitz, herbei, um das Kriegsgericht abzuhalten, das wohl auf Tod erkannt haben dürfte.

### Gemeinnütziges.

**Gegen Motten.** Ein vorzügliches Mittel, um die Motten aus den Winter- und Pelzsachen fern zu halten, ist gewöhnlicher Schnupftabak. Die Motten haften diesen Geruch lebenschäftlich. Man streut den Schnupftabak ganz einfach zwischen die Winterjacken; er läßt sich im Herbst durch leichtes Ausklopfen spielend entfernen, ebenso verflüchtigt der Geruch sehr schnell, viel schneller als bei Kampfer und Naphthalin. Helles Woll- und Pelzzeug darf nicht damit bestreut werden, da der Tabak Flecken macht; dieses behandelt man mit weißem Pfeffer oder wie üblich mit Kampfer, in Seidenpapier gewickelt.

**Flecke von Gras, Pflanzen, Gemüse u. s. w.** entfernt man mit Erfolg durch mittels Wasser verdünnten Salmiakgeiß.

**Die Bitterkeit der Gurken** sofort zu beseitigen, ohne den Geschmack zu beeinträchtigen, gibt es ein einfaches, billiges Mittel, nämlich übermangansaures Kali. Ein klein wenig davon im Wasser aufgelöst, sodas die eine rote Farbe bekommt, und die geschnittenen Gurkenstücke hineingelegt, beseitigt in wenig Minuten das Bittere, hierauf spült man in reinem Wasser nach, salzt und behandelt wie gewöhnlich. Man probiere es und wird vom Erfolg überrascht sein.

### Buntes Allerlei.

**Das kleinste Zweirad der Welt.** Ein italienischer Arbeiter mit Namen Figarotta hat mit einer geradezu erstaunlichen Kunstfertigkeit ein Zweirad in miniature angefertigt, wie es zierlicher und kleiner wohl kaum noch gedacht werden kann. Das Rad besteht aus Stahl, ist 24 Millimeter groß und 36 Millimeter lang, so daß es fast bequem auf einem Zünfrankstück laufen kann. Die Räder, welche einen Umfang von nur 40 Millimeter haben, besitzen Speichen aus Kautschuk. Alle Teile sind aufs feinste abgearbeitet und funktionieren tadellos. Das ganze Spielrad wiegt nur 50 Gramm, kann aber trotzdem sehr schnell laufen. Die Räder bewegen sich ohne Geräusch, wie die einer Präzisions-Taschenuhr.

**Zugendwo im Argun** gibt's ein Städtchen und in diesem Städtchen wohnt die Frau M. N. Diese hat zu einem heroischen Mittel gegriffen, um sich das „Klatschen“ abzugetöndeln. Nachdem sie immer und immer wieder durch ihre Klatschsucht in Trübel geraten war und alle guten Vorsätze nichts helfen wollten, nahm sie ein Messer und schnitt sich die Zungenspitze weg. Jetzt kann sie kein Wort mehr deutlich sprechen und ist überglücklich, der Versuchung überhoben zu sein. Allen Klatschweibern, auch den männlichen, zur Nachahmung empfohlen! Aber leider kaum zu glauben!

**Kindliche Auffassung.** Mutter (die dem Willi die Fabel vom Löwen und der Maus erzählt): „Siehst du, mein Kind, der Starke soll dem Schwachen nie etwas zuleide thun! Wie edel und großmütig war der gewaltige Löwe, als er die kleine Maus laufen ließ!“ — Willi (nachdenklich): „Aber, Mama, vielleicht essen die Löwen nicht gern Mäuse!“

**Kindermund.** Lehrerin (die den Kindern vom „Dornröschen“ erzählt): „Womit hat also der Prinz das Dornröschen aufgeweckt?“ (Mariechen schweigt.) „Nun, Mariechen, er gab ihm doch das selbe, womit dich morgens deine Mutter beim Erwachen begrüßt! . . . Was gab er ihm also?“ — Mariechen: „Einen Löffel Lebertran!“

**Kleines Mißverständnis.** Stolz (mit der Pistole in der Hand): „Geld oder Ihr Leben!“ — Gatte: „Sara, mein Leben, komm.“

„Nun, hast du die große Neuigkeit vernommen?“ fragte er.

„Die große Neuigkeit?“

„Ja, wir haben unseren Zweck erreicht, der König nimmt die Hand Isabellens, der Schwester Karls V., an.“

Oskar ergriff heftig seinen Arm und sah ihm fest in die Augen.

„Hier ist die Antwort,“ fuhr der Niederländer fort, indem er auf ein Paket Papiere zeigt. „Seute abend verlassen wir Kopenhagen.“

Oskar schlug sich mit der Hand gegen die Stirn, ohne zu antworten ging er in den Hof, bestieg sein Pferd und schlug den Weg nach der Insel Amate ein.

In allen Straßen begegnete er fröhlichen Menschen, die, hin- und hergehend oder in Gruppen verteilt stehend, durch laut' Rufe ihre Freude über die bevorstehende Heirat ihres Königs kund gaben.

Auf der Insel angekommen, begegnete Oskar im Garten Grumbrige und etwas weiter gewahrte er Elga, die fröhlich unter den Bäumen umherlief.

„Sieh nur, sie ist wie ein Kind,“ sagte die Alte. „Sie hat sich so lange nach Lust und dem süßen Sonnenschein geseht. Heute hat sich ihr Käfig geöffnet, die Wächter haben Befehl erhalten, sich zurückzuziehen. Der Augenblick scheint endlich gekommen. Morgen wird meine Elga Königin von Dänemark.“

„Morgen,“ sagte Oskar, aber er vermochte nicht weiter zu reden.

„Ich Königin!“ sagte Elga, sich ihm nähernd, „und er König, fürchtbare Worte! Seine Hand

kann die Demütigste zur höchsten Höhe erheben. Aber mein Herz hebt davor zurück, meinen Kopf ergreift ein Schwindel. Warum ist er nicht lieber der einfache Weber von Bergen? Dann würde mein Glück nicht der brennenden Flamme der Sonne, nicht dem Wetterstrahl gleichen, sondern es wäre wie das sanfte Leuchten eines unbekanntes Sternes.“

„Beklage dich nicht, mein Kind,“ versetzte Grumbrige, „wenn das Geschick dich auf einen Thron beruft. Deine Lippen werden Gnade verkünden, deine Hände Wohlthaten austheilen. Du wirst die Freunde deines Volkes sein und von allen Seiten wirst du Liebe und Segnungen ernten.“

„Halt ein,“ rief Oskar. „Entrolle nicht dieses verlockende Bild vor ihren Augen, auf daß beim Erwachen aus diesem Traume die Wahrheit ihr nicht zu jäh entgegenstarre. Laß sie den Weber von Bergen vorziehen und erhebe ihre Einbildungskraft nicht in dieser gefährlichen Weise.“

„Ihre Einbildungskraft erhitzen?“ sagte die Alte. „Im Gegenteil, ich kann sie nicht genug anregen. Morgen vielleicht schon wird sich der König ihr vermählen.“

„Heute,“ erwiderte Oskar mit tonloser Stimme, „heute hat der König erklärt, daß er sich der Schwester des Königs von Spanien vermählen werde.“

„Was sagst du da?“ schrie Grumbrige auf. „Es ist eine Lüge!“ rief Elga, während flammende Röte und tödliche Blässe auf ihren Wangen wechselten. „Es ist eine Lüge!“ wiederholte sie. „Niemand hat Christian das gesagt!“

„Ueber meine Lippen hat noch nie eine Lüge ihren Weg gefunden,“ entgegnete Oskar niedergeschlagen. „Nicht allein gesagt hat es Christian, sondern auch niedergeschrieben,“ und mit diesen Worten reichte er Grumbrigen das königliche Schreiben hin, welches diese laut vorlas.

„Das Gold ist Elgas Mitgift und ihre Hand ist frei. Auf einen königlichen Befehl würde ich sie niemals zum Weibe nehmen,“ sagte Oskar.

„Christian! Christian sagt das!“ rief Elga mit brechender Stimme und stürzte bewußtlos zu Boden.

„Mein Fluch über ihn!“ schrie die Alte. „Er hat mein Kind getötet, Fluch über ihn!“

Elga versiel in eine lange, gefährliche Krankheit, die alle Zeichen des Irrens trug. Osmals lief sie während solcher Anfälle hinab in den Garten, pflückte Blumen und wand sie zu Kränzen, mit denen sie ihr Haupt schmückte. Dann glaubte sie sich Königin und verteilte Gnaden und Gaben. Oder sie ging auch an das Ufer des Kanals und sang das Lied der Weber, zerstückte den Kranz und warf die Blumen in das Meer.

Auf Befehl der Aerzte entfernte die Grossmutter sie von jenem Orte, der einen so schädlichen Einfluß auf ihr Gemüt ausübte und brachte sie in das Innere der Stadt. Dort ließ auch wirklich die Heftigkeit der Krankheit nach und machte einer tiefen Schwermut und Teilnahmlosigkeit Platz, so daß Grumbrige sich der Hoffnung hingab, ihre Enkeltochter unter Oskars Beistand bald nach Bergen zurückzuführen zu können.

Helles Festgeläute erschallte von den Türmen Kopenhagens. Im bunten Flaggenschmucke wiegten sich die Schiffe im Hafen, denn mit Sonnenaufgang war das niederländische Admiralschiff in Sicht gekommen, welches die Prinzessin Isabella trug.

Der König war seiner Vermählten bis zum Hafen entgegengekommen. Keinen Augenblick sollte sie anders, denn als Königin auf hässlichem Boden weilen, und so geleitete er sie in feierlichem Zuge vom Hafen sogleich zur Hauptkirche Kopenhagens, wo die hohe Geistlichkeit in glänzendem Ornate sie erwartete, um die heilige Handlung der Krönung zu vollziehen.

Jauchzend und jubelnd begrüßte das Volk die junge Königin und streute Blumen auf den Weg des hohen Paars. Aber während der Zug sich an der Meerenge entlang bewegte und gerade als er gegenüber der Insel Amate angelangt war, trat eine kurze Stille ein, und eine sanfte Stimme ließ sich hören, welche das Lied der Weber sang. Diejenigen, welche dem Ufer am nächsten waren, erblickten ein junges Mädchen mit aufgelöstem Haare, das Blumen in das Meer warf. „Nehmt hin das Weichen, ihr Wellen,“ sagte sie, „es ist meine Glück; nehmt hin die Hyazinthe, es ist meine Tugend; nehmt auch die Lilie und verflüchtigt sie, das bin ich.“

Und mit diesem letzten Worte sprang sie in das Meer, während eine alte Frau sich durch die Menge drängte und nach dem Orte hinstritzend schrie: „Haltet sie, haltet sie!“

(Schluß folgt.)



Für die überaus reichen, wohlthunenden Beweise herzlicher Teilnahme und Verehrung beim Tode meines innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, unseres herzensguten Vaters und Grossvaters, lieben Bruders, Schwagers und Onkels des Herrn Fabrikbesizers

## Sebald Robert Gebler

sagen hiermit allen, allen tiefgefühltesten, innigsten **Dank**.

Brettnig, am 24. März 1899.

**Hulda** verw. **Gebler** geb. Lehmann,  
**Paul Gebler**,  
**Elisabeth Gebler** geb. Boden,  
nebst übrigen Hinterbliebenen.

### Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von **Brettnig und Umgebung** zur gefl. Kenntnis, daß ich am heutigen Tage im Grundstücke meines Bruders, des Fleischerfrs. **Emil Ziegenbalg, Brettnig Nr. 37**, eine

### Kunst- und Bau-Schlosserei,

verbunden mit Neuanlegungen und Reparatur von Bligableitern, Pumpen, Abessinierbrunnen, elektr. Anlagen, Maschinen, Klingeln usw., eröffnet habe.

Indem ich bitte, mich bei meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, versichere ein. stets prompte und gewissenhafte Ausführung.

**Brettnig**, den 21. März 1899.

**Otto Ziegenbalg, Schlosser.**

### Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werten Kunden von **Großröhrsdorf, Brettnig und Umgegend** gebe ich hiermit bekannt, daß ich die von der Firma **Theodor Mainzer in Großröhrsdorf** innegehabten Geschäftsräume gemietet und in denselben ein

### Herren-, Knaben- und Damen-Garderobengeschäft

eröffnet habe. **Anfertigung nach Maß** besteht in der bekannten Weise fort. **Sonnabend den 25. März nachmittags** trifft ein größerer Posten

### Damensachen

ein. Auch giebt es von **Sonnabend** an die größte Auswahl in

### Herren-, Burschen- und Kinder-Anzügen

zu den billigsten Preisen

**Bruno Löwe, Schneidmstr., Großröhrsdorf,**  
früher Geschäftsführer bei der Firma **Theodor Mainzer.**

### Holz-Auktion.

Auf dem herrschaftlichen Pulsnitzer Forstrevier im **Oberbusch** sollen **Dienstag am 4. April** dieses Jahres (3. Feiertag)

ca. 50 Rmtr. Rollen,	}	in den Schlägen Abt. 20 und 23,
85 " Stöcke,		
90 " Brennreihig,		
10,20 Wbdt. Reihig,		

bedingungsweise versteigert werden.

Zusammenkunft früh 9 Uhr am Mittelwege in Abt. 20.

**Rent- und Forstverwaltung Pulsnitz**, am 24. März 1899.  
Fr. Ulbricht.

# Kaysers-Rad bestes Rad!

Vertreter: **Robert Klatt, Brettnig.**

## Fertige Burschen- und Kinder-Anzüge,

Arbeits-hosen, von der kleinsten bis zur größten Sorte, Vorhemdchen, Kragen, Schlipse, sowie große Auswahl in **Herren- und Kinderhüten** halte zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

**Anzüge nach Maß** werden sofort und auf das Eleganteste angefertigt. Gleichzeitig mache ich auf mein bedeutendes

### Stoffwaren-Lager

ganz ergebenst aufmerksam.

Hochachtungsvoll  
**Max Hörnig, Schneider.**

### NACHRUUF!

Unerwartet rasch riß der Tod aus unserer Mitte den Gemeinde-Ältesten Herrn Fabrikbesitzer

### Sebald Robert Gebler.

Er war ein teures Mitglied des Gemeinderates, dem jederzeit das Wohl unseres Ortes am Herzen lag. Mit seltener Hingabe war er bestrebt, für das allgemeine Interesse zu wirken und die hiesige Kirchenbaufache zu fördern. Er hat dies gethan bis hinein in seine letzten Tage.

Wir können nicht umhin, dem so plötzlich von uns Geschiedenen an dieser Stelle unseren aufrichtigsten und tiefgefühltesten Dank, sowie ein

„Ruhe sanft!“

ins bessere Jenseits nachzurufen.

*Leicht sei ihm die Erde!*

Brettnig, den 23. März 1899.

Der Gemeinderat und Schulvorstand.

### NACHRUUF!

Nachdem sich der kühle Schoß der Erde über der irdischen Hülle unseres allverehrten Chefs, des Herrn Fabrikbesizers

### Sebald Robert Gebler

geschlossen, drängt es uns, auch hierdurch den Gefühlen unserer Liebe, Dankbarkeit und Verehrung für denselben Ausdruck zu geben.

Wir betrauern in dem so plötzlich Dahingeshiedenen nicht nur einen jederzeit liebevollen, für unser Wohl treusorgenden Chef, sondern auch einen stets gern ratenden und helfenden Freund, dessen Andenken in unseren Herzen immerdar dankbar fortleben wird. Sein unermülich thätiger Geist und seine rastlose Schaffensfreudigkeit auch in schweren Zeiten, sein edler Charakter werden uns stets als ein leuchtendes Vorbild treuerer Pflichterfüllung dienen. Wehmütig und mit betrübten Herzen rufen wir deshalb dem viel zu früh Heimgegangenen ein

„Habe Dank“ und „Gott lohn's“

in seine stille Gruft nach. Möge ihm nach seinem reichgesegneten Wirken eine friedliche Ruhe im Schoße der Erde beschieden sein!

Brettnig, den 24. März 1899.

Das gesamte Personal der Firma **L. F. Gebler.**

### Deutsches Haus.

#### Sechsenklub.

Mittwoch den 29. März:

#### Schlachtfest

in üblicher Weise.

#### Honigsyrup,

Pfd. 30 Pf.,

in ganz frischer Sendung, empfiehlt

**L. Ziegenbalg.**

#### Conserven

als: **Stangenspargel, Schnittpargel, junge Erbsen, Schnittbohnen**, versch. eingesottene Früchte, ferner: **Eingesottene Preiselbeeren, Brünellen, Datteln, Feigen** usw. empfiehlt billigt  
**F. Gotth. Horn.**

Heute **Sonnabend** abends 1/2 9 Uhr:  
**Turnstunde! Alle kommen! Der Turnw.**

#### Spiegel

in großer Auswahl empfiehlt billigt  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

#### Monogramme

zu **Wäschestickerien** empfiehlt  
**Robert Klatt, Uhrmacher u. Optiker.**

### Osterausstellung.

#### P. Ziegenbalg,

Brettnig 37,

#### Chocoladen- und Zuckerwaren

empfehlen zum bevorstehenden Osterfeste und Schulaufnahme:

#### Zuckerdütenfüllung

in größter Auswahl,

ferner **Cartonagenhagen, Volksbiskuits**, Pfd. 59 Pf., **Marzipanhafen, Fontanhafen, Fontanlämmer, Chocoladenhafen, Vogelnefter, Hühner** von Marzipan, zu 5, 10 und 20 Pf., **Marzipaneier** (als Ribitz- und Hafeneier zu 5 und 10 Pf.) und **Drescheier**, 1/4 Pfd. 25 Pf.

#### Plüß-Stauser-Kitt,

in **Tuben und Gläsern**, mehrfach mit **Gold- und Silbermedaillen** prämiert, seit 10 Jahren als das stärkste **Binde- und Klebemittel** rühmlichst bekannt, somit das **Vorzüglichste** zum **Ritzen zerbrochener Gegenstände**, empfiehlt  
**H. Steglitz!**

#### Hacken,

Schaukeln, Spaten, Handwerkszeug empfiehlt billigt  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**



# Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## —\*— Lerchen. \*—

Welch ein Schwirren, Welch ein Flug?  
Sei willkommen, Lerchenzug!  
Jene streift der Wiese Saum,  
Diese rauscht durch Busch und Baum.

Manche schwingt sich himmelan,  
Juchzend auf der lichten Bahn;  
Eine, voll von Liebeslust,  
Flattert hier in meiner Brust. E. Umland.

## —\*— Auf Jagdhäusern. \*—

(Schluß.) Eine Waldgeschichte von Alwin Römer. (Nachdruck verboten.)

Um stiegen die ersten grauen Dämmerungslichter im Osten herauf. Der Weg unter Justines Füßen war immer heißer und wilder geworden. Da ragte im Dämmerungsgrau dicht vor ihr ein Wegweiser auf. Aber sie konnte nicht entziffern, was darauf geschrieben stand. Ohne Zögern kletterte sie an dem schwanfenden Pfahle empor und beleuchtete mit einem Streichholz die hölzerne Tafel. „Vorsicht! Abgrund!“ stand in lakonischer Kürze darauf zu lesen. Entsetzt rutschte sie den Pfahl hinunter und starzte in die nur langsam weidende Finsternis um sich. Wohin war sie geraten? Noch ein paar Schritte weiter auf den trügerischen Pfaden hätten sie mit zerschmetterten Gliedern in die Tiefe geführt! Und sie hatte Hilfe bringen wollen! Wie schwach, wie ohnmächtig war sie doch! Eine Thräne des Bornes über sich stieg in ihren Augen auf. Dann aber packte sie die Angst um das Schicksal Dornbergs wieder. Vorsichtig schritt sie zurück, bis sie wieder besseren Grund unter den Füßen fühlte, und trabte dann neu erwachten Mutes eine Anhöhe hinauf, von wo aus sie die Gegend, die sich endlich erhellte, überblicken konnte. Einen Jubelruf hätte sie am liebsten ausgestoßen, als sie oben war. Ein gütiges Schicksal hatte sie geführt, trotz aller Zerwege. Nur ein paar tausend Schritte vor ihr ragte die mächtige Fichte empor, die den Ort kennzeichnete. Mit dem Aufgebot ihrer letzten Kraft wanderte sie hinüber und suchte von da aus herzlopfend den Pfad zur Jagdhütte. Endlich, endlich tauchte sie vor ihr auf. Da, horch, was war das? Reife knackendes Gezweig, schleichende Schritte! Der Wildddieb war schon vor ihr am Orte. Und es schnürte ihr fast die Kehle zusammen, wie sie jetzt sah, daß er heransah und durch das kleine Fenster in das Innere der Hütte lugte, wo auf Heu und Tannenzweigen der Jäger sein Lager gesucht hatte. Die Füße versagten ihr plötzlich den Dienst, und vor ihre Augen legte sich ein purpurner Schleier, der immer dichter wurde. Mit der Anstrengung eines Todmüden riß sie die Lider wieder auf. Da, hob der struppig behaarte Schleicher jetzt nicht das Gewehr? „Mörder!“ schrie sie mit gellender, angsterfüllter Stimme, und hob wie beschwörend beide Hände empor.

Der Wildddieb fuhr erschrocken herum. Er hatte noch gar nicht schießen wollen. Sein Opfer sollte ihm Auge in Auge gegenüberstehen. Das war sein Vorsatz gewesen. Aber das anklagende Wort traf ihn doch wie ein Donnererschlag. Wer konnte in dieser Morgenfrühe mitten im Walde wissen, was ihn hinaufgetrieben hatte? Sein Auge glitt prüfend über die Fremde. Wer sie auch war, sie sollte ihm seine Rache nicht bereiten. Er stürzte auf sie zu und herrschte sie an: „Noch ein Wort und Du bist des Todes!“ „Mörder!“ schrie sie noch einmal und sank, von aller Kraft verlassen, ohnmächtig zu Boden. Ratlos starrte der Wildddieb auf sie nieder. Plötzlich jedoch wandte er sich gegen die Hütte hin. Die Thür hatte geknarrt. Der Ruf hatte den Schläfer emporgetrieben. Dornberg war auf die Schwelle getreten. „Wirf das Gewehr fort, oder ich schieße Dich nieder!“ rief er den alten Bekannten an und fing an zu zielen.



Im Sorgenstuhl. Nach dem Gemälde von G. Helmessen.  
[Photographieverlag der Photographischen Union in München.]



„Niemand!“ rief der Bursche trotzig und riß die Bäckje an die Wange. Im gleichen Augenblick aber war Dornberg auf ihn zuge-  
sprungen, hatte ihm das Gewehr aus der Hand geschlagen und ver-  
suchte nun, den zähen Gefellen zu Boden zu werfen. Aber das gelang  
ihm doch nicht. Der Bursche war viel zu gewandt und glatt. Plötzlich  
hatte er sich befreit und suchte sein Gewehr schnell wieder zur Hand zu  
bekommen. Das war indes glücklicherweise so weit abgeflogen, daß er  
es im ersten Augenblick nicht sah. Und wie nun Dornberg aufs neue  
auf ihn anlegte, sprang er mit einem wilden Fluch den nächsten Ab-  
hang hinab, drohend noch einmal die Faust schüttelnd.

Dornberg nahm das Gewehr schnell an sich und eilte dann zu dem  
weiblichen Wesen, das dort wie im Schlummer an den Fuß einer  
mächtigen Tanne hingefunken war. Der Schrei, der ihn geweckt hatte,  
war ganz entsetzlich gewesen, so grell, wie ihn die Todesangst ausstößt.  
Erkannt hatte er die Stimme nicht.

„Justine!“ rief er nun, freudig erschrocken und beugte sich über die  
Ohnmächtige. „Justine!“ sagte er noch einmal, weich, zärtlich. . . .  
Da schlug sie die Augen auf, hastig, verstört. . . .

„Ist er fort?“ rief sie. „Bist Du gerettet?“  
Er nickte feuchten Blickes. Sie sank mit einem müden Bäckeln in  
die Ohnmacht zurück. . . .

Im vollen Glanze der Morgensonne geleitete er sie endlich den  
Weg hinunter nach Jagdhäusern. Schweigsam schritten sie nebeneinander  
hin. Sie hatte ihm erzählt, wie alles gekommen. Er hatte erstaunt,  
nachher entsetzt, gehört, was ihm gedroht hatte, und was sie gethan, das  
von ihm abzuwenden.

„Wie seltsam!“ hatte er schließlich gesagt. „Gerade Sie, Justine!  
Das hat Ihnen wohl heftige Ueberwindung gekostet?“

Dann war jenes Schweigen eingetreten, in dem die Herzen nur  
desto lauter zu einander sprechen.

Endlich sagte er, ihr Antlitz mit einem innigen Blide streifend:  
„Können Sie denn gar nicht vergessen, Justine? Wenn Sie wüßten,  
wie mein Herz für Sie. . . .“

„Nicht weiter, Herr von Dornberg, nicht weiter!“ wehrte sie ihm  
heftig. Aber er ließ sich die Worte, die über seine Lippen fluten wollten,  
nicht wieder zurückdämmen.

„Doch weiter, Justine!“ sagte er leidenschaftlich. „Sie sollen es  
wissen, Sie müssen es wissen, wie meine Schuld gegen Sie sich gerächt  
hat. Und wenn Sie mich auch verachten und verstoßen: Ich liebe Sie.“

wie nie je ein Mann ein Weib geliebt hat! Schon damals, als ich in  
Ihrem Unglück zu Ihnen kam, fühlte ichs herauswachsen, immer höher  
und höher. Jetzt aber bin ich rettungslos an Sie verloren, was Sie  
auch beschließen mögen, mit mir zu thun!“

„Herr von Dornberg!“ flüsterte sie bebend. „Wenn ich auch  
wollte. . . Denken Sie an meinen armen Vater!“

„O, wäre das alles, was zwischen uns steht!“ rief er erregt, und  
wie ihn darauf ein feuchtwarmer Blick aus ihren schönen, dunklen  
Augen traf, konnte er sich nicht länger halten. Er schlang den Arm  
um sie und küßte den blühenden Mund, den er einst so schmerzumschickt  
hatte sehen müssen. . . .

„Auch ich habe Dich geliebt, ohne daß ich es wollte und wußte!“  
bekannte sie ihm nach dem ersten, süßen Liebesgestammel! „Wäre diese  
Nacht nicht gekommen, vielleicht hätten wirs beide nie von einander  
erfahren!“

„Gott sei Dank, daß es noch Wilddiebe giebt!“ jauchzte Dornberg  
übermütig. „Hoffentlich macht der Bursche, daß er fortkommt! Er  
hats um uns verdient, trotz aller seiner schwarzen Gedanken!“ . . .

Dann wurde endlich das Forsthaus sichtbar. . . . Die Försterin  
stand in der Thür und schlug die Hände über dem Kopf zusammen,  
als sie das Paar kommen sah; der Alte aber erkundigte sich gleich nach  
dem zweiten Gewehr, das der Baron am Arme hatte. Das gab ein  
Staunen und Wundern, Jammern und Stöhnen, Fluchen und Poltern  
bei den Alten, jeder natürlich auf seinem Gebiet. Der Förster wäre am  
liebsten sogleich aufgebrochen, den flüchtigen Frevler dingfest zu machen.  
Er verließerte mit einem seiner glanzvollsten Flüche, nicht zu rasten, bis  
der Wilddieb wieder hinter Schloß und Riegel siße. Diesmal aber  
schlugen ihm die Frauen, trotz all seines Grimmes, ein Schnalpphen.  
Justine redete sehr angelegentlich mit der Försterin, und diese suchte  
noch am selben Tage die Leni auf. Mit einer reichlichen Unterstützung  
Dornbergs gelang es dem Paare, nach einem Seehafen zu kommen,  
von wo aus sie alsbald die Reise über den Ocean antraten, um sich  
jenseits des großen Wassers einen bescheidenen Hausstand zu gründen.  
Vater Zacharias erfuhr das freilich erst auf Justines Hochzeit.

„Dieses Weibsvolk!“ sagte er in kornischem Borne über das Kom-  
plot, das man hinter seinem Rücken geschmiebelt. „Na, meinnetwegen,  
David, David, drei Äpfel für eine Kanne, Profit, Profit!“ Und er hob  
dabei blinzeln das Glas gegen die vogelsprachkundige, glückliche  
Justine.

## Die „berühmte“ Familie.

Von Ludwig von Plögg.

(Nachdruck verboten.)

Mein lieber Heinz, die Messerschmidts sind eine der ältesten  
Familien unserer guten Stadt. Schon seit Karls des  
Fünften Zeiten sind wir hier eingeseßene Patrizier ge-  
wesen. Dies ist ein Faktum, und ein weiteres Faktum  
ist es, daß Du das letzte Glied dieser berühmten Familie  
bist. Folglich ist es Deine Pflicht, nun endlich einmal

daran zu denken, unter den Töchtern des Landes Ausschau zu halten.  
Es ist ja sehr hübsch, daß Du mit Deiner Schwester so eintätiglich  
zusammen lebst. Aber ich sage Dir, mein lieber Heinz, wenn eine so  
berühmte Familie ausstirbt, so ist das ein Hundesjammer.“

So hatte die alternde Dame mit dem hochmüthigen Gesichtsausdruck  
heute nun schon zum dritten Male zu dem Amtsrichter Heinrich  
Messerschmidt gesprochen, der sich lässig im Lehnstuhl wiegte und aus  
seiner endlos langen Studententafel graue Rauchwolken zu der Hänge-  
lampe sandte, die über den beiden schwebte. Ihm gegenüber an der  
Wand oberhalb der auf breiten Gestellen ruhenden juristischen Bibliothek  
hing eine Reihe von Ahnenbildern, rotwangige Gestalten mit schmalen  
Augenbrauen, weißen Halskrausen und goldenen Ehrenketten.

„Siehst Du, Heinz, das waren alles Männer in hohen Würden.  
Wir sind gewiß eine berühmte Familie.“

Der Amtsrichter war aufgestanden und drückte der Mahnerin die  
Hand. „Daß gut sein, Tante Rosalie. Mach mir den Kopf nicht warm.  
Ich werde mir Deinen Rat überlegen, und ich denke, ich werde ihn auch  
befolgen.“

Nachdem er die Tante, welche es so gut mit der „berühmten“  
Familie meinte, zur Treppe geleitet hatte, schritt er unruhig in seinem  
Arbeitszimmer auf und ab und ließ sich das, worüber sie soeben ge-  
sprochen hatten, durch den Kopf gehen.

Aus dem Nebenzimmer schollen weiche Klänge herein. Heinrich  
öffnete die Thür halb, lehnte sich an das Fenster und lauschte. Es  
war sein Lieblingslied, eine Sonate von Beethoven. Als der letzte  
Akford verklungen war, trat eine schlanke Frauengestalt herein in ein-  
facher Hausstracht.

„So nun ist's gut. Das Abendbrot ist bereit, Du wirst Hunger  
haben, komm.“

Im Wohnzimmer war ein sauberer Tisch gedeckt, nichts fehlte daran.

„So setz Dich, Heinrich, heute giebt's auch Ruhrei. Du isst's ja  
gerne. Halt, beinahe hätte ich vergessen, den Hans schlafen zu bringen.“

Sie war aufgestanden und deckte ein Tuch über das Vogelbauer,  
das am Fenster stand.

„Es ist brav, daß Du das Tierchen nicht vergißt, Marie.“ lobte  
Heinrich.

„Um Gottes willen, wie werd ich den Hans vergessen.“

„Der Doktor Klaus hat ihn mir geschenkt, und das war mir ein  
sehr lieber Freund. Gott hab ihn selig.“

Als die beiden sich gegenüber saßen, kam der Amtsrichter heraus  
mit dem, was ihn bedrückte.

„Weißt Du, Marie, die Tante hat mir wieder den Kopf warm ge-  
macht wegen der Heirat, damit die „berühmte“ Familie nicht ausstirbt.  
Ich fühle mich ja so wohl bei Dir, und ich weiß genau, daß ich es  
niemals besser haben werde. Aber ich glaube, sie hat doch recht, die  
Familie dürfte eigentlich nicht aussterben.“

Die Schwester klopfte lachend die gebräunte Hand, die nervös mit  
dem Messer spielte. „Natürlich hat sie schon recht. Es wird mir ja schwer,  
von Dir weggehen zu müssen. Wir haben uns so gut eingelebt.“

„Mir würd's, glaub ich, noch schwerer.“

„Aber die Tante Rosalie hat nun einmal doch recht. Die Familie  
dürfte nicht aussterben. Nun ist aber eine andere Frage, wie willst  
Du zu einer Frau kommen? Junge Mädchen kennst Du nicht, und  
wenn ich Dich mit einer bekannt machen will, eilst Du fort, als ließen  
Schlangen hinter Dir her.“

Heinrich strich sich mit der Hand würdig über den Kinnbart, in  
den bereits hier und da ein graues Haar sich vordrängte, und  
schmunzelte verträglich.

„Hab keine Angst um mich, Marie. Ich krieg schon meine Frau.  
Und wenn ich dann verheiratet bin, dann sorg ich auch dafür, daß Du  
unter die Haube kommst. Denn für ein Stiefkind bist Du zu schade, Du  
verdienst einen braven, rechtschaffenen Mann. Laß nicht, daß ich mich  
so sicher fühle; ich bin zwar ein ungehobelter Kerl, aber ich krieg doch  
eine Frau. Ich kriege eine. . . ganz sicher. . . denn ich weiß  
einen Weg.“

\* \* \*

Der Amtsrichter Heinrich Messerschmidt hatte sich geweigert, auf  
dem Heirats-Vermittlungsbureau von Julius Werth seinen Namen  
und seine Adresse zu nennen. Der Gedanke, daß die Welt einmal  
davon erfahren könnte, daß er „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen  
Wege“ seine Frau gesucht habe, hatte für ihn etwas unsäglich Peinliches.  
Er nahm sich vor, nach seiner Verlobung mit derjenigen, welche sein  
Herz gewinnen würde, einen heiligen Pakt zu schließen, daß nie ein  
Sterbensritzen über ihre Lippen kommen dürfte. So blieb ihm  
nun nichts anderes übrig, als von Zeit zu Zeit in höchstgeheimer  
Person im Bureau zu erscheinen und zu erfragen, ob für den „heirats-  
lustigen Amtsrichter in besseren Jahren“ etwas da sei. Heute konnte  
Herr Julius Werth seinem Klienten endlich erklären, daß etwas  
passendes „auf Lager“ sei. Das Bureauzimmer war ein kleiner un-  
scheinbarer Raum auf dem Hofe und entsprach wenig den prächtigen  
Annoncen, welche in allen größeren Zeitungen der Residenz über dieses  
„weltberühmt glänzende Institut“ enthalten waren. Ueber dem Pult  
hing das Bild Amors mit der Unterschrift: „Dies ist der Weltüber-  
winder“. Es war daselbe Bild, welches auf sämtlichen Geschäftsbriefen



der Firma sich wieder fand. Sonst hingen an den Wänden noch einige Affischen, in denen mit schwülstigen Worten die segensreiche Einrichtung dieses streng reellen „diskreten“ Geschäftes gepriesen wurde. Julius Werth, ein kleiner welfer Mann mit mächtigem lahlem Kopf, rieb sich unablässig die Hände und begleitete diese Bewegung mit einem verbindlichen Neigen seines Hauptes.

„Sehr verehrter Herr. Entschuldigen Sie, daß ich Sie so oft herbenußt habe. Das Geschäft ging leider gerade schlecht. Wir konnten Ihnen nur wenig Damen offerieren. Es ist gerade die schlechte Zeit jetzt. Mein Bureau ist sonst ein geradezu glänzendes, es erstreckt sich über alle zivilisierten Länder der Erde.“

„Das interessiert mich wenig,“ unterbrach Heinrich barsch die in geschäftsmäßigem Tone vorgetragenen Worte, „ich möchte nur wissen, ob also in der That sich eine junge Dame gefunden hat, die geeignet wäre, mit mir eine Ehe einzugehen.“

„Gewiß ist sie da. Natürlich ist sie da. Ich sage Ihnen, sie paßt für Sie. Sie paßt ausgiebig für so einen feinen Mann wie Sie. Groß, hübsch, hat etwas Geld, hat gute Zähne.“

„Schon gut, also bringen Sie mich mit ihr zusammen.“

Heinrich Messerschmidt fühlte sich nicht gerade behaglich in dem „Geschäft“ des Herrn Julius Werth, aber den „nicht mehr ungewöhnlichen Weg“, den er nun einmal eingeschlagen hatte, wollte er auch zu Ende gehen, denn es lag ihm an einer Frau. Er wollte der „berühmten“ Familie das Opfer bringen. So wurde denn ausgemacht, daß Herr Julius Werth ein Stelldichein mit der großen, hübschen, etwas Geld und gute Zähne habenden Dame zu stande bringen sollte. Am nächsten Tage bereits erhielt Heinrich den Bescheid, daß heute abend um neun Uhr am Stadthor das Rendezvous stattfinden sollte. Diesen Tag über war Heinrich in ganz unbeschreiblicher Unruhe. Er lief bereits am frühen Morgen zum Friseur und ließ seinen Kinnbart jugendlich kurz schneiden, daß seine Schwester Marie fast vor ihm erschraf, so sehr hatte ihn das verändert. Sein sonst so schlichtes Haar glänzte weithin von Del und Pomade. Als er zur Dienststunde auf dem Gericht erschien, hatte er aus Versehen gar keinen Schlips umgebunden und statt des bürgerlichen Rodestrag er seinen Galafrack. Er sah wie abwesend heute auf seinem Richterstuhl. Seine ganzen Gedanken waren beim Rendezvous.

Er zählte die Stunden und fluchte, daß sie so langsam dahin schlichen. Die neunte Stunde kam heran. Heinrich warf seinen weiten Habelock um, stülpte seinen Schlapphut auf und machte sich klopfenden Herzens auf den Weg zum Denkmal. Er warf noch einen wehmüthigen Blick auf sein Heim, wo ihn seine Schwester jahrelang so gut gepflegt hatte.

„Was thut man nicht alles seiner Familie wegen,“ schimpfte er und dachte dabei an die Ahnenbilder mit den schmalen Augenbrauen und den goldenen Ehrenketten. Soeben schlug auf dem Markt die Turmuhr weitschallend neun. Heinrich verdoppelte seine Schritte, er durfte unmöglich die Dame auf sich warten lassen. In der letzten Straße kam ihm der Rechtsanwalt Meiring entgegen, der seine Rhetorik auch ins Privatleben übertrug.

„Halt, keinen Schritt weiter, sonst verhafte ich Euch.“ Heinrich stieß den Arm, der sich auf seine Schulter legte, barsch zurück. „Laßt den Unsinn. Ich bins.“

„Ah, Sie mein verehrter Herr Amtsrichter. Kommen Sie mit in

den Löwen, dort feiern wir den Geburtstag des Kollegen Grunow. Sie wollen nicht. Aha, dann wandeln Sie wohl auf den Pfaden der Liebe. Aber, Herr Amtsrichter. Stille Wasser sind tief. Ha, ha.“

Heinrich gab ihm eine grobe Antwort und eilte weiter. Daß es mit so vielen Mißheiligkeiten verbunden war, zu einer Frau zu kommen, hatte er sich nicht träumen lassen. Die „berühmte“ Familie war moralisch verpflichtet, ihm ein Denkmal in Stein und Erz zu setzen, ihm, dem Opferlamm, das alles aufgab, seine Schwester, seine behagliche Häuslichkeit, seine Ruhe, seinen Frieden. Jetzt sah er bereits das Stadthor aufragen, es war viertelzehn Uhr. Noch konnte er hoffen, daß die arme Dame zur Stelle war. Aber da kam ein Trupp Menschen dahergehast. Weit vor den anderen lief einer in wildem Tempo, und die hinter ihm schrien: „Haltet den Dieb! Das fehlt noch gerade, jetzt auf Diebsjagd zu gehen, jetzt in der entscheidenden Stunde. Um sein Gewissen zu beruhigen, lief er einige Schritte hinter dem Flüchtigen her und ließ sich dann zur Erde fallen, daß ihm die Glieder schmerzten. Mit Puffen und Stößen

sausten die Verfolger über ihn hinweg.

„Dieser ungeschickte Hund hätte ihn kriegen müssen!“ rief einer dem andern zu.

„Er scheint im Bunde mit dem Dieb zu sein,“ meinte ein anderer. „Wir wollen ihn einliefern.“

Dem wollte Heinrich nun aber doch aus dem Wege gehen. Darum sprang er auf und rannte wie ein von Hunden verfolgter Hirsch auf das Thor zu. Schweifkniehend langte er vor demselben an. Im Schatten desselben stand eine große weibliche Gestalt. Sie hatte also ausgehalten und war nicht davongegangen. Heinrich fand noch immer den Atem nicht wieder. Er legte seine Hand auf die keuchende Brust und schritt langsam auf das Mädchen zu, mit dem er durch des gütigen Julius Werth Vermittelung den Bund fürs Leben zu schließen gedachte.

„Mein . . . gnä . . . diges . . . Fräulein, ich . . . preise . . . mich . . . glücklich.“

Hierbei zog er höflich den Schlapphut und senkte ihn zur Erde. Wie die Gestalt das von Pomade duftende Haar und den jugendlich gestutzten Bart gesehen hatte, stieß sie einen leisen Schrei aus. Sie trat einen Schritt zurück und lehnte den Oberkörper an die Mauer.

Heinrich beugte sich vornüber und sah scharf auf die Verschleierte.

„Wer bist Du, schönes Kind, sprich?“

Die Gestalt senkte den Kopf und preßte die Hände vor die Augen.

„Hoffen wir, daß der Himmel uns zusammengeführt hat, schönes Kind,“ drang Heinrich weiter vor. „Hab Vertrauen zu mir. Wer bist Du?“

Hinter den schlanken Händen der Gestalt drang ein gurgelndes Geräusch hervor. Man wußte nicht, war es ein Lachen oder ein Schluchzen. Heinrich hielt es für das letztere.

„Weine nicht, schönes Kind. Ich lasse Dir ja ganz freie Wahl. Nur wenn . . .“

Jetzt fühlte er eine weiche Hand vor dem Mund und eine wohlbekannte Stimme schlug an sein Ohr: „Altes Bruderherz. Was waren wir beide für Thoren.“

Heinrich Messerschmidt und seine Schwester Marie haben beide nicht geheiratet. Sie haben zu beider Behaglichkeit die geschwisterliche Häuslichkeit weiter geführt. Die „berühmte“ Familie mit den vielen goldenen Ehrenketten mußte sich aber gefallen lassen, auszusterben.



In tiefer Trauer. Momentaufnahme von Dr. A. Vianna da Lima.

[Verlag der Reichlichen Union in Berlin.]



**Im Sorgenstuhl.** Die Jugend, glückliche, einfältige Kindheit, die nur kann sich mit lächelndem Munde in den Sorgenstuhl setzen, der sonst an ernste, denkende Gesichter gewöhnt ist. Manchen Seufzer mag er gehört und manche sorgenvoll gefaltete Stirn gesehen haben, bis auf einmal der kleine neckische Lebermut, gleich einem Sonnenstrahl angehuscht kommt und ohne von der eigentlichen Bestimmung dieses ehrwürdigen Möbels überhaupt eine Ahnung zu haben, einfach von ihm Besitz ergreift und ihn jubelnd als neu entdeckten Versteckplatz betrachtet. Glückliches, beneidenswertes Kinderherz, mögest Du immer so fröhlichen Gesichtes im Sorgenstuhl sitzen, wie heute.

**In tiefer Trauer.** Welcher Schicksalschlag kann ein Elternherz schwerer treffen, als der Verlust des einzigen Kindes? Die beiden alten Leute, die da so schmerzberunken in der kleinen Kirche sitzen und sich Trost holen wollen im Worte des Ewiger, der ihnen das einzige Kind geschenkt und nun, da es zum Manne erwachsen und ihnen eine Stütze des Alters werden sollte, es ihnen wieder genommen hat, haben wohl manchen hinausfahren sehen auf das Meer, der nicht wieder zurückgekommen ist, sie waren vertraut geworden mit den Gefahren des Meeres und schließlich gewöhnt an Tränen und Leid der Küstenbewohner, es war nichts seltenes mehr, daß einer aus ihrer Reihe nicht wiederkam — bis nun ihr eigener Sohn, ihre ganze Freude, ihr ganzer Stolz auch mit hinausgezogen und nicht wiederkam, er liegt begraben auf feuchtem Meeresboden, aber das arme Elternherz wird dieses eigene Leid nie — nie überwinden.

••• **Gemeinnütziges.** •••

**Käsefängen von Blätterteig.** Ein guter Blätterteig von  $\frac{3}{4}$  Pfd. feiner Butter, ebenso viel Mehl zc. wird in bekannter Weise mehrmals gezogen, dreifach überschlagen und wieder zusammengeballt und an einem kühlen Orte aufbewahrt. Am nächsten Tage rollt man den Teig aus, bestreut ihn reichlich mit geriebenem Parmesan- oder, besser noch, englischen Ghester-Käse, schlägt den Teig dreiteilig übereinander, wiederholt das Ausrollen, Käsebestreuen und Zusammen schlagen noch dreimal und schneidet schließlich aus dem halbfingerdick ausgerollten Teig kleine schmale Streifen, von denen man je zwei und zwei an den Enden zusammenfaßt, und leicht umeinander windet. Mit Eigelb bestreichen, bäckt man sie auf einem Blech in ziemlich starker Hitze  $\frac{1}{4}$  Stunde, um sie sofort warm zu servieren.

**Salzmandeln.** Man brüht die Mandeln und bereitet sie von ihrer braunen Haut. Dann thut man sie in eine Kupfer-, Messing- oder Nidelpfanne, giebt auf je zwei Vössel Mandeln einen Vössel Kochsalz und rührt dieselben auf Kohlenglut unter beständigem Rühren bis sie hellbraun sind und salzig schmecken. Das Salz wird grau, trotzdem kann man es immer wieder gebrauchen, man nimmt nur so viel frisches Salz dazu, um das Verhältnis zwischen Salz und Mandeln wieder herzustellen.

••• **Nachtlich.** •••

1. **Bilberäpfel.**



2. **Silberäpfel.**

Schon längst zog's in die Alpen mich gewaltig,  
Und endlich folgt ich dieser Eins;  
Da sah die Berge ich, so vielgestaltig,  
Die Matten und den Quell des Rheins.

Das Ganze auch sah stolz empur ich ragen,  
Mit schien, als ob es lodte: „Kommi!“  
Sollt auf die letzten ich mich kühnlich wagen,  
Ich, der noch keinen Berg erklimmt?

Wie schad, daß man noch immer nicht kann fliegen!  
Das Klettern macht gar viel Beschwer;  
Doch als ich glücklich nun hinaufgestiegen,  
Da sah ich rings — ein Nebelmeer.

2. **Somonym.**

Früher ward im Kampfe ich  
Öftmals nicht gegeben;  
Kommt jetzt der Soldat in mich —  
Et, wach muntres Leben!

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.**

1. Der zweite Adler liegt quer in der Mitte des Bildes; das Haus bildet seinen Körper.
2. Padang, Perak, Kappel, Bafel, Canova, Pregel, Burgos, Indien, Penmos, Heroven. — Der Barbier von Sevilla.

••• **Lustiges.** •••

**Ursache und Wirkung.**

Zu welcher blumiger Rede der Festredner die Versammlung feierte!

„Ja, das kam von den vielen „Blumen“, die er zuvor getrunken hatte.“

**Eine gute Freundin.**

Bräutigam: „Nun, mein Liebchen, wenn schicken wir denn eigentlich unsere Verlobungsanzeige zuerst?“

Bräut: „Meiner Freundin Paula — die ärgert sich am meisten!“

**Höchste Eleganz.**

Der Tenor K trägt so enge Stiefel, daß er sogar am „hohen C“ ein Hühnerauge hat.

**Gemüthlich.**

„Herr Stationsvorsteher, ich bitte um das Beschwerdebuch!“

„Entschuldigen Sie gütigst, aber mein Jüngstes ist gerade in der Schule!“

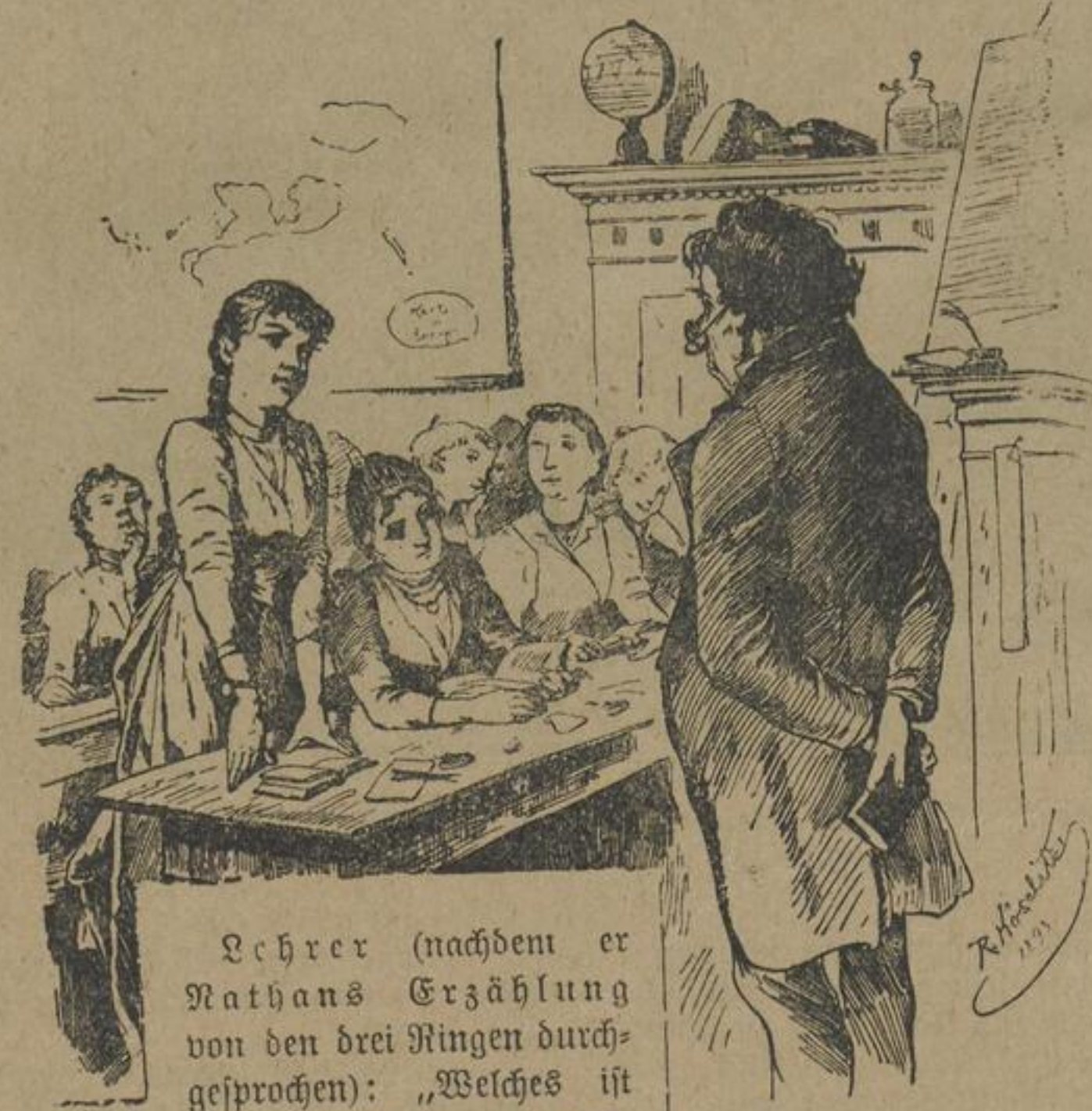
„Zum Kuckuck, was geht mich Ihr Jüngstes an!“

„Ja, der braucht Sie nämlich das Buch als Diarium!“

**Im Bade.**

Erster Kurgast: „Was heißt das eigentlich, Thalatta?“

Zweiter Kurgast: „Genau weep ich's doch nicht. Wahrscheinlich heißt's: mir läßt seine Thaler da.“



Lehrer (nachdem er Nathans Erzählung von den drei Ringen durchgesprochen): „Welches ist nun der echte Ring?“

Höhere Tochter (herzrent): „Der Trauring!“

**Zwei Schmerzzerenger.**

Zahnarzt (zum Humeristen): „Eigentlich haben wir beide in unserem Beruf doch eine kolossale Ähnlichkeit mit einander.“

Wibhold: „Woso?“

Zahnarzt: „Na, ob ich nun einen Zahn reiße oder Sie einen Wib, allemal schreit der Betroffene „Au!““

**Kindliche Vorstellung.**

Im Zoologischen Garten tritt ein Junge zu nahe an einen Papagei heran.

„Nimm Dich in Acht,“ ruft der Wärter, „er wird Dich beißen!“

„Hat er Dich schon gebissen?“ fragt der Junge.

„Nein, mich beißt er nicht?“

„Warum denn nicht?“

„Weil er weiß, wer ich bin.“

„Dann sag ihm doch, daß ich Paul heiße.“

**Gut.**

Mama: „Eine Auster soll im Jahre viele Millionen Eier tief unten im Meere legen.“

Trudchen (altklug): „Das ist gut, daß sie das unten im Wasser thun, sonst könnte man es ja vor dem Gegafter gar nicht ansalten.“

**Doch etwas anderes.**

„Was fehlt denn Ihrer kranken Frau Gemahlin eigentlich?“

„Der Arzt erklärte, sie habe Neurose.“

„Hm, das scheint mir eine ähnliche Krankheit wie die, an der ich kürzlich litt. Mein Arzt sagte mir, sie käme von La rose.“

**Druckfehler.**

Wie bei allen Werken dieses Dichters, ist auch im „Buch der Wehmut“ der verwendete Reim tabellos.